Hom.
1706

Hom.
1706.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Mann
zu seinen finstern Zeiten,

wie man itzt einen
bey unsern aufgeklärten brauchte.

Eine Rede
auf den heiligen Abbt

Bernardus,

von
Joseph Anton Weissenbach,
der Gottesgelehrtheit Doctor, Chorherrn zu Zurzach,
und Lehrer der H. Schrift zu Luzern.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Basel,

Gedruckt bey Emanuel Thurneysen.
1782.

Quæ enim ſcelera non arguit? quæ odia non extinxit? quæ ſcandala non compeſcuit? quæ ſchiſmata non reſarcivit? quas hæreſes non confutavit? Quid vero ſanctum, quid pudicum, quid amabile, quid bonæ famæ, quid virtutis, aut laudabilis diſciplinæ ſuis ortum in qualibet regione diebus non roboravit ejus auctoritas, non fovit charitas, diligentia non promovit? GAUFRIDUS *Libro III. vitæ S. Bernardi cap. 4. olim 7.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ich habe zur Besserung unsrer Zeiten schon einen andern **Bernard** geliefert. * Ich bin nun auch darum auf den zweyten verfallen, weil die vielen Zucht- und Glaubensrichter, die itzt ohne aufhören an unsrer Religion feilen, fast insgemein mit einigen Lectionen aus diesem Abbte aufgezogen kommen. Freylich hat er recht lebhafte Züge über derley Gegenstände: und ich selbst, der ich ihn zweymal gelesen,

)(2 könnte

---

* **Bernard von Corleone**, oder die Rede vom Charakter des itzigen Weltalters 8. Basel 1779. die man auch anderswo, aber allemale samt den Druckfehlern nachgedruckt hat.

könnte zu der Absicht welche vorlegen, die noch auffallender als jene sind, die man so nur Stückweise von gewissen Federkauern zu borgen pflegt.

Da aber dieser besondere Mann (vielleicht wider seinen Willen) nur immer den Geistlichen soll predigen, kann wenigst zur Abwechslung dienen, wenn man auch höret, wie er andern die Wahrheit saget. Es haben alle einer Reformation nöthig: und die der Geistlichen allein wird wenig nützen, so lange uns die Weltlichen nicht bessere Rekrouten stellen. Denn blos mit dem, daß man sie itzt um einige Jahre läßt älter werden, ist der Sache nicht geholfen. Oder, mit gnädiger Erlaubniß! sind die Fehler

der

der Geistlichkeit Produkte ihres Standes; der sie verdammt; oder der Mode, der Denkensart, der Leidenschaften, und des Verderbnisses, so sie heüte haüfiger denn jemals aus der Welt mitbringen?

Nur dann ein wenig Unparteylichkeit; und es soll sich bald zeigen, daß der Geist Bernardi ein ganz anderer sey, als jener der Leüte, die so oft seine Sprache reden.

Was die neüen Verordnungen seiner kaiserlichen Majestät betrifft, weiß ich, wenn ich schon kein Unterthan bin, ihnen mit aller der Rücksicht zu begegnen, die ich den Eigenschaften dieses recht grossen Monarchen schuldig bin. Die Kirche, und der bin ich noch mehr schuldig, will es selbst nicht an-

ders haben. Dazu an. Ich zweifle auch nicht, es sey alles zur Wiedervereinigung der Protestanten angesehen. Diese aber ist ein zu grosses Gut, dem ich nicht nur mit Sehnsucht, sondern mit Schmerzen entgegen sehe: und dem man noch mehr, als man glaubt, ich hätte bald gesagt, nie zu viel kann aufopfern. Nur muß der Muthwillen so vieler ungebethenen Rathgeber, und mehr denn nur **Politischen Kannengiesser** gezüchtiget werden; denen es nicht um das zu thun: und die diese ganze Revolution als eine Gelegenheit betrachten, die Kirche vor ihren Richterstuhl zu laden, gewisse Schooslehren gelten zu machen, und ihren persönlichen, oder auch häuslichen Umständen eine bessere Wendung zu geben.

In vita sua suffulsit domum, & in diebus suis corroboravit templum. Er hat bey Leben das Haus des Herrn unterstützet, und in seinen Tagen den Tempel fest gemachet. Buch Ecclesiasticus am 50. Kapitel 1. Verse.

Wenn die Kirche Jesu Christi jemals schlecht bestellet gewesen, so war es zu den Zeiten, in welchen die Vorsehung den heiligen Abbt Bernardus hat lassen gebohren werden. Es waren recht verwirrte, recht boshafte, und wie sie eigentlich genennet werden, recht eiserne Zeiten. Richard von Sanct Victor, der eben in denselben lebete, und ein innerster Freund unsers Heiligen war, als er einst den damaligen Zustand der Christenheit zu Herzen

nahm, rief voll Entrüstung auf: Ach in welche Neige, oder vielmehr Hefen der Jahrhunderte sind die Menschen hineingerathen! Heu in quos fines, imo quas fæces sæculorum homines devenerunt! * Noch schrecklicher sind die Züge, mit welchen sie Bernardus selbst an vielen Orten seiner Schriften entworfen hat. ** Und gewiß die beständigen Mißhelligkeiten, die groben Irrthümer, und vielen Laster hatten ein allgemeines Verderbniß angerichtet. Es fehlete allenthalben; wenige wollten, noch wenigere konnten einem Uebel mehr abhelfen, das tiefe Wurzeln geschlagen, und sich überall verbreitet hatte. Nun bey diesem Weltalter, wo auch die Säulen darnieder lagen, und die Kirche in vielen Ländern wirklich zu sinken begann, hat der heilige Bernardus alles wieder hergestellet: und wir müssen von ihm nach einer viel höhern

---

* *Libro de Gradibus Charitatis cap.* 4.

** Zum Beyspiel *Sermone* 33. *in Cantica. Sermone VI. in Psalmum* 90: Qui habitat.

hern Bedeutung sagen, was die Schrift von dem Simon, dem Sohne des Onias gesprochen hat: In vita sua suffulsit domum: Er hat bey Leben das Haus des Herrn unterstützet: & in diebus suis corroboravit templum: und in seinen Tagen den Tempel fest gemachet.

Fürwahr ich weiß kein grösser Lob für einen Heiligen, als wenn man mit Grunde behaupten kann, es sey eine Zeit gewesen, wo die Kirche gleichsam von ihm abhieng, und ihm alles zu verdanken hatte. Es soll auch den einzigen Stoff zu meiner Lobrede abgeben.

Vortrag, und Eintheilung.

Ich sage dann: der heilige Abbt Bernardus ein Mann zu seinen finstern Zeiten, wie wir itzt einen bey unsern aufgeklärten Zeiten vonnöthen hätten. Wir leben in Jahren, wo unter den Christen weder Einigkeit, noch Wahrheit, noch Heiligkeit mehr anzutreffen ist. Keine Einigkeit wegen den innern Unru-

hen, und Erbitterungen, die durch die aüssere Duldung nur noch mehr unterhalten werden: keine Wahrheit wegen dem freyen Denken, und den ebenteürlichen Meynungen: keine Heiligkeit wegen dem weichen, ůppigen, und ausgelassenen Lebenswandel. In einer gleichen Verfassung waren die Zeiten, welche Bernardus zu verbessern, und so zu reden umzuschmelzen hatte. Die Kirche war damals eben mit Zwistigkeiten, Irrthůmern, und Lastern fast angefůllet: und er hat ihr die Einigkeit sowol, als die Wahrheit, und die Heiligkeit wieder gegeben. Die Einigkeit, die ihr die damaligen Spaltungen genommen hatten, das ist der erste Theil: die Wahrheit, die ihr die damaligen Ketzereyen genommen hatten, das ist der zweyte Theil: die Heiligkeit, die ihr das damalige lůderliche Leben genommen hatte, das ist der dritte Theil. Ihr sehet, das sind wesentliche Stůcke, die alle Aufmerksamkeit verdienen, und am besten im Stande sind, eüch von den eigentlichen Verdiensten dieses Mannes einen wůrdigen Begriff beyzubringen. Ich schreite zur Sache,

und

und fange an mit der Anrufung der heiligsten Namen, welche Bernardus immerdar in dem Munde, in der Feder, und in dem Herzen hatte.

Erster Theil.

Der heilige Abbt Bernardus hat der Kirche die Einigkeit wieder gegeben, die ihr die damaligen Spaltungen genommen hatten.

Nichts ist für den Körper der Kirche so betrübt, wie die innerliche Spaltung, die das Haupt von den Gliedern trennet, und weit mehr Uebels stiftet, als alle äusserliche Kriege, in denen die Heiden, oder Ketzer Feüer, und Schwert wider die Glaübigen aufgehoben haben. Der heilige Bernardus arbeitete wirklich an der Stiftung seines Ordens, als eine Spaltung entstuhnd, welche acht Jahre gedauert, viel Blut gekostet, und die grösten Königreiche theils verwickelt, theils verwüstet hat. Es sassen auf dem Stuhle Petri zween Päpste, deren einer durch die gerechte Sache, der andre durch die Macht seiner Anhänger

sich darauf bevestigen wollte. Die Fahne der Empörung war dann mitten in dem Heiligthume aufgestecket: und alles, was darinnen vorbeygieng, wurde nur nach den Leidenschaften, und dem Eigennutzen abgewogen. Man richtete Altäre wider Altäre auf: Man stritt mit Mund, und mit Feder, mit List, und mit Gewalt. Die Rechte und die Gewissen wurden gestöret, die Kirchengüter erschöpfet: und, da beyde Parteyen einander in den Bann thaten, sahen die Tempel mehr einer Mördergrube, als dem Hause des Herrn gleich. In diesem recht schrecklichen Chaos, in dieser äussersten Verwirrung geht Bernardus aus seiner Wildniß hervor, und entbrinnt wie ein anderer Elias in der grossen Spaltung Israels, da die Zünfte zwischen dem Baal, und dem Gott Sabaoth getheilet waren. Er ruffet das Volk zusammen: er zeiget ihm, daß die Christen dem Heilande in der Spaltung viel ärger begegnen, als ihm die Juden bey dem Leiden begegnet wären; weil diese nur seinen natürlichen Leib so mißhandelt hätten, da jene die Kirche, seinen sittlichen Leib, der

ihm

ihm viel lieber sey, und wegen dem er jenen zum Kreuze dargegeben, auf die allergrausamste Art zerrissen. Nach diesem dringt er bey allen, die gut gesinnet waren, darauf, daß sie sich an ihn anschlössen: er fängt an den umgestürzten Opfertisch wieder aufzurichten: er bringt es dahin, daß zu Estampes ein Kirchenrath versammelt wurde; und alle Bischöffe thun ihm den Auftrag, die Sache selbst zu entscheiden. Ja, meine Brüder! auf dieses Orakel kam lediglich alles an. Ein Ordensmann, wie sich ein trefflicher Schriftsteller ausdrücket, machete mit seiner Stimme ein ganzes Conclave aus: er stellete in einer einzigen Person die gesammte Kirche vor: er wurde der Dollmetsch des heiligen Geistes, und verkündigte allen Glaübigen, wer der sey, den der Herr gesalbet habe. Auf diesen Ausspruch ward auch wirklich Innocenz der zweyte von dem Könige, und zween Drittheilen Frankreichs als ihr Kirchenhaupt ausgerufen.

Allein

Allein die Aussichten des heiligen Abbts giengen weit über sein Vaterland hinaus. Er wollte alle ohne Ausnahme in eben demselben Schafstalle haben: und dieses zu erhalten achtet er weder Sorgen, noch Mühewaltungen, noch Gefahren, noch Hindernisse. Er stellet die weitesten Reisen an, er kömmt in Deutschland, in Sicilien, und zum dritten Male nach Rom. Er mahnet, er bittet, er drohet: er schreibt, er prediget, er würket Wunder. Und sehet! Henrich den zweyten, König in England, führet er bey der Hand bis nach Chartres dem Statthalter Christi zu. Den Kaiser Lothar vermag er ebenfalls, demselben entgegen zu gehen. Die wälschen Fürsten und Städte erschüttert er so mit seiner Stimme, daß ihnen alle Wafen, welche sie wider Innocenzen ergriffen hatten, aus den Händen fielen.

Nach so herrlichen Siegen entschließt er sich zur Unternehmung, einen Fürsten, dessen Macht so groß, als wild das Naturel, und gottlos das Leben war, auf andere Gedanken zu bringen. Es war Wilhelm, Herzog von

Aquita=

Aquitanien, und Graf von Poitiers, den uns die Geschichtschreiber selber Zeiten als einen Wagehals, einen Nemrod, einen Riesen aus dem Stammen Enachim vorstellen. Und gewiß er war ein Mann von einer förchterlichen Leibsgrösse, von einem unmenschlichen Frasse, von einer viehischen Unzucht, und einer fast unversöhnlichen Wuth. Er hatte, wie Herodes, seines Bruders Frau genommen: und wenn ein Johannes darein geredet hätte, würde es ihm auch da nicht weniger denn den Kopf gekostet haben. Nur dieser schützete die Spaltung mit allen Kräften: er verfolgete die Vereinigten: er vertrieb ihre Bischöffe, und machete alles zittern. Bernardus allein erschrack nicht ab dem Ungeheüer. Er suchete ihn in seinen eigenen Landen auf: er schoß bey der Kirchenthüre zu Parthenay den Bannstral auf ihn ab: er verwehrete ihm den Zugang zu dem Meßopfer: und, als es vollendet war, gieng er noch im Priestergewande, und mit dem Leibe Jesu Christi in der Hand vor allem Volke auf ihn zu: und befahl ihm in dem Namen des gegenwärtigen Gottes, er

solle

solle einmal aufhören seine Kirche zu kränken. So viele Worte, so viele Donnerstreiche! die dieses fleischerne Thiere der Länge nach zu Boden warfen. Er überläßt sich also dem Heiligen, er thut auf der Stelle Buß, und wird aus einem Wolfe ein Lamm. *

Nun

---

* Man will itzt zuverlässig wissen, daß dieser Herzog **Wilhelm** von Aquitanien, und Graf von Poitiers, dieses Namens der IX, nicht der heilige Büsser, und Einsiedler **Wilhelm**, sein Vorfahrer, und gleichen Namens der VIII, war. Aus dieser gemeinen Irrung soll geschehen seyn, daß beyder ihre Lebensgeschichte durch einander gemenget, und ganz verwirret worden. Das aber hat hier wenig zu sagen. Denn, wenn auch in einigen Umständen ein Unterschied war, sind sie dennoch sowol an Gemüthsart, und Leibsbestellung, als auch an Lastern, und Aergernissen einander ziemlich gleich gewesen. **Wilhelm** der IX, wenn er auch nicht so weit gegangen wie der VIII, bleibt allemale ein Wildfang, ein Ehebrecher, ein stolzer, rachgieriger Mann, ein Prinz, der immer an der Spitze eines Heeres stuhnd, und gewohnet war Maasregeln vorzuschreiben, nicht anzuneh-

Nun stuhnd Roger, der König in Sicilien, der Einigkeit noch im Wege. Der kriegerische Prinz, der ohnehin in diesem Handel die allerabscheülichsten Grausamkeiten verübet hatte, war eben in Begriff mit seinen so förchterlichen als zahlreichen Truppen zum Schutze des Afterpapsts eine Schlacht zu liefern. Bernardus dringt durch Spiesse, und Schwerter, bis er ihn an der Spitze seines Heeres antrifft. Es dauerte mehrere Tage, daß Bernardus beyde Parteyen, welche schon in Schlachtordnung stuhnden, durch sein Zureden noch immer zurückehielt. Weil aber Roger, welcher den Kaiserlichen weit überlegen war, den

---

zünehmen. Man mag hierüber den Theophilus Raynaudus Tomo IX. in dem Lobe des seligen Robertus von Arbrissello, *num.* 14, & 23. und dem gleich darauf folgenden unsers heiligen Bernardus, das er *Apim gallicam* nennet, *num.* 74. die *Acta S. S. Bollandiana* auf den X. Hornung, wie auch die neuern Geschichtschreiber von Frankreich nachlesen.

Sieg in Händen zu haben vermeynte, zuletzt ausrücken, und das Zeichen zum Streit ließ geben, verdeütet ihm der Heilige unerschrocken eine der grösten Niederlagen, die auch von allen für eine Wirkung seines Gebethes angesehen worden. Der Abbt hatte sich kaum wegbegeben, als schon alles in Unordnung gerathen, und ihn die Flüchtigen, die dem Blutbade entrunnen waren, noch eingeholt haben. So mußte auch dieser sich das aus Noth gefallen lassen, zu dem er sich aus freyem Willen niemals bequemen wollte.

Kurz, an was alle andere verzweifelten, was weder die frommen Ordensleüte mit ihrem Beyspiele, noch die Prediger mit ihren Ermahnungen, noch die Lehrer mit ihren Schriften, noch die Bischöffe, und Prälaten mit ihrem Ansehen, noch selbst der Kaiser, und die Könige mit ihrer Macht zu Stand gebracht, das hat Bernardus allein ausgerichtet. Er hat das Feüer des Hasses gedämpfet, das Christenblut gesparet, und den ergrimmten Völkern, da sie eben auf einander

losgiengen, die Waffen aus den Händen gewunden. Wo er hinkam, folgete ihm die Einigkeit nach. Sein Eifer, und seine Klugheit versammelten die zerstreüete Heerde: der Hirt ward erkannt, der Miedling verworfen, die Braut ihrem Braütigame zurückegestellet, und die Zwietracht aus dem ganzen Erdboden verbannet.

Da sich aber der Heilige bey der allgemeinen Spaltung so bezeiget hatte, ließ er sich nicht minder für die Einigkeit auch in besondern Zwistigkeiten kosten. Ich übergehe die Händel zwischen Privatpersonen, oder einzelen Familien, die sich da, und dort zerstossen hatten; und rede allein von den öffentlichen Zwistigkeiten. Weil das Faustrecht, und die Barbarey überall eingerissen hatten, lag einander alles in Haaren, es war des Raufens, und des Würgens kein End. Wo dann weder der erlittene, und zugefügte Schaden, noch die Verträge, Unterhandlungen, und getroffene Heürathen mehr halfen, wo manche, sonst recht mächtige Partey, nächst an dem

Untergange war, kam dieser Engel des Friedens noch entzwischen. Sein Erbärmniß, daß allemale das Volk die Streitigkeiten seiner Herren büssen müsse, und daß zu der Verwüstung der Länder der Verlust unzähliger Seelen hinzukomme, gab ihm die Fertigkeit alle zu besänftigen. Er hat ausgesöhnet den Kaiser Lothar mit den Herzogen in Schwaben: eben diesen Kaiser mit dem Papste, Ludwig den sechsten, König in Frankreich, mit dem Bischoffe zu Paris: den König Ludwig den siebenten zu zweyenmalen mit dem Grafen von Champagne, und ein andermal mit dem Papste: die Mayländer, mit dem Kaiser, und mit einander selbsten: die Genueser mit den Pisanern: Den Grafen von Four mit den Grafen von Vienne: den Erzbischoff von Rheims mit seinem Volke: den Bischoff von Longers mit der Clerisey, und dem Volke: die Stadt Metz mit den benachbarten Fürsten und Edelleuten. Ueberall hat er die Ruhe hergestellet, und die Christenheit, da sie eben ein lauteres Babel war, zu einem Salem, oder Orte des Friedens gemachet. Darum

ist auf dem Grabsteine, unter den er ein Jahr nach seinem Hintritte geleget worden, dieses zum ewigen Andenken eingeschnitten worden, daß er vorzüglich die Gabe besessen, alle Entzweyten zu vereinigen, und das hier jener ruhe, welcher alle andern ruhen gemachet. Ein unschätzbar Lob bey jenen, welche wissen, was der Friede, und was die Zwietracht ist! ein Titel, der in meinen Augen mehr saget, als alle Siegeszeichen, und alle Denkmäler der Feldherren, welche mit dem Schrecken ihrer Waffen die Welt erschüttert, oder wohl gar übergewältiget haben! Und warum haben wir nicht heüte einen gleichen Apostel des Friedens? Es ist wahr, wir sehen keine offenbare Spaltung; allein, sobald die Kirche, anstatt Befehle zu geben, nicht Befehle annimmt, drohet man mit einer. Oder wem sind wohl jene Mishelligkeiten nicht bekannt, welche die geistliche, und weltliche Macht fast überall, und schon so lange Zeit entzweyet haben? Wenn diese heftige Gährung heüt zu Tage, je mehr sie zunimmt, desto weniger Aufsehen machet, ist es nur desto schlimmer. Es

zeiget augenscheinlich, daß man die Grösse des Uebels schon gewohnet hat, und bey allen seinen Folgen vielmehr erhärtet, als gerühret wird. Aber auch die Diener des Friedens eifern ohne Unterlaß gegen einander: das Heiligthum wird durch die niederträchtigsten Erbitterungen entweihet: die Tugend, und die Kirchenzucht müssen der Vorwand des Hasses abgeben: und die gewöhnlichsten Waffen, die man für die Religion ergreift, werden von ihren Vertheidigern allemale gegen einander gekehret. Zu dem giebt es von Tag zu Tag mehrere, welche, um den Feinden der Kirche Luft zu machen, und sie zu bedecken, immer, und überall Frieden! Frieden! rufen. Pax! Pax! Allein es ist kein Frieden: & non erat pax *. Das ist ein verdammlicher Frieden, spricht der heilige Gregorius von Nazianz, der ärger denn die Zwietracht selbsten ist. Es ist ein Frieden, der alle rechtschaffene Leute ganz niederschlägt, und der die Tugend mit der

* *Jeremiæ cap. VI. vers. 14.*

der empfindlichsten, tödtlichsten Wunde getroffen hat. Es ist ein Frieden, dem man, ungeachtet aller Verbothen, einen neüen, recht blutigen, unversöhnlichen Krieg soll entgegen setzen, wo die Feinde in den innersten Verschanzungen angegriffen, und aus ihrem letzten Hinterhalte herausgetrieben würden. Denn, weil dieser Frieden dauret, greift Niemand zu den Waffen: und, da die Hunde nicht bellen, laufen alle Wölfe auf die Heerde zu. Man will unter dem Namen der Duldung eine allgemeine Freyheit einführen, die alle Gattungen der Irrthümer, welche immer von erhitzten Köpfen erzeüget worden, nicht nur ungestraft, sondern auch ungescheüt ausstreüen möge. Und da diese Leüte über eben den Punct so sanfte, so gelinde Ausdrücke brauchen, sind sie selbst gegen jene, welche nicht ihres Sinnes sind, die unduldsamsten, ungestümsten, unverträglichsten Menschen von der Welt. Das zeiget aber, wie viel wir noch in Zukunft auf die Einigkeit zählen dörfen, sobald derley Friedensstifter die Oberhand gewunnen: und, als die stärkere Partey, die

Schutzwehre der Duldung nimmer nöthig haben.

Nun ein einziger Mann, wie Bernardus war, wäre schon genug, den dicken Nebel, und alle die Vorurtheile, in denen wir herumirren, aus einander zu treiben. Der könnte uns zeigen, was das für Leute sind, die eben da, wo sie immer die Menschenliebe im Mund führen, nichts denn Mistrauen, Eifersucht, Zwietracht, und Verwirrung stiften. Seine Weisheit, seine Liebe, sein Muth, und Eifer würden zu Stand bringen, daß man Freünde von Feinden unterscheiden lernte: von keinem Scheine sich mehr blenden liesse, keinen Vorschlägen der falschen Brüder Gehör gäbe, und auch itzt nicht duldete, was noch niemals ist geduldet worden. Bernardus würde alles Zutrauen erwerben, die Verräther aufsuchen, ihre Absichten entdecken, ihre Anstalten zernichten, die Partey des Glaubens verstärken, an die Spitze des Heeres Israel stehen, den Stolz der Kinder Esau, und Amalek dämpfen, und also durch lauter Siege den wahren,

ren, dauerhaften Frieden herstellen, den Frieden des Herrn, die Einigkeit des Glaubens, die Liebe der Christen, die weder um Zwang, noch feige Nachsicht weiß, und alle Glieder Jesu Christi, die sie itzt in einer Kirche versammelt hat, auch dorten für die ganze Ewigkeit in dem Himmel vereinigen wird.

Aber genug von diesem. Wir wollen von der Einigkeit der Kirche zu der Wahrheit der Kirche übergehen.

Zweyter Theil.

Der heilige Bernardus hat der Kirche die Wahrheit wieder gegeben, die ihr die damaligen Ketzereyen genommen hatten.

Die Zeiten Bernardi waren an Ketzern eine der fruchtbarsten: und hatten nicht nur vielfältige, sondern auch scheüsliche Irrthümer ausgehecket. Ganze Völker, und besonders Frankreich, wo sie den Ursprung nahmen, wären gewiß um den Glauben gekom-

men, wenn sich nicht unser Lehrer in das Mittel geleget hätte, und der gedrückten Wahrheit noch zur Zeit zu Hilf geeilet wäre. Ich will eüch diese Leüte, die zum Theile Gelehrte, zum Theile auch recht verschmitzte Köpfe waren, doch wenigst obenhin zu kennen geben.

Die ersten waren Peter von Bruis der verwegenste Mann, und Henrich, ein an der Kirche, und seinem Orden meineidiger Mönch. Diese sammelten die schlimmsten Sätze; sie verwarfen das alte Testament, die Kindertaufe, das Meßopfer, die Gegenwart Christi in dem Altarsgeheimnisse, die Priesterweyhe, das Gebeth für die Abgestorbenen. Sie zerbrachen das Kreuz, stürmeten die Bilder, rissen die Tempel ein, und, um der Geistlichkeit recht wehe zu thun, sagten sie, daß das mündliche Gebeth, und Kirchengesang weiter nichts denn eine Verspottung Gottes sey. Es ist nicht zu sagen, wie sehr diese Schwärmer einige Landschaften verwüstet haben. Die Briefe des Heiligen zeügen davon, in denen man das Unwesen, das sie anrichteten,

teten, ohne innersten Schauer kaum wird lesen können. *

Bald darauf kam Peter Abailard, ein Professor von Paris, der in den Sitten, und in den Lehren minder verderbet war, denn die vorigen; doch alle die Gaben besaß, mit denen man die Geister verführet, und der Lüge den Schimmer der Wahrheit giebt. Dieser stolze Philosoph, den die Wissenschaft ganz aufgeblasen hatte, gerieth sogar auf den Einfall, das Evangelium mit der Weltweisheit zu paaren, und den Glauben auf die Stützen der Vernunft zu gründen. Obschon er aber auf die Weise in der Materie von der Gottheit sich dem Arius, in der Materie von der Menschwerdung dem Nestorius, in der Materie von der

---

* Sehet *Epistolam* 241. *ad Hildephonsum*, *Comitem S. Ægidii.* Bossuet von den Abänderungen der protestantischen Kirchen behauptet mit Grunde, daß sowol diese, als viele andere selber Zeiten in der Sache selbsten lauter neue Manichäer gewesen.

der Gnade dem Pelagius näherte, bekam er dennoch einen solchen Anhang, und Zulauf von Schülern, daß man ihn für einen neüen Plato ansah, und er alle Gelehrten, die es mit ihm aufnehmen wollten, öffentlich heraus forderte. *

Auf den Lehrmeister folgete sein Jünger, Arnold von Brescia, welcher um einen gewissern Beyfall zu erhalten, das angenehmste Liedchen sang. Denn er sprach alle Kirchengüter ohne weiters den Weltlichen zu, und schrie die Geistlichen, welche Einkünfte hatten, als

---

* Es beschweren sich grosse Leüte, daß man aus den wieder gefundenen Schriften dieses gefährlichen Autors seine Unschuld gegen den heiligen Bernard hat vertheidigen wollen. Sehet nur THEOPHILUM RAYNAUDUM in *Api Gallica* §. 45: JOANNEM MABILLON *Præfatione generali in opera S.* BERNARDI *à num.* 53. Et in *Admonitione prævia Epistolæ* 190, *nunc opusculi IX ad* INNOCENTIUM *Pontificem de erroribus quibusdam* PETRI ABAILARDI: *Acta Sanctorum ad diem XX. Augusti à num.* 315. Die sind genug eine solche Vermessenheit zu schanden zu machen.

als lauter Raüber, und widerrechtliche Besitzer aus. *

Um eben die Zeit fiengen auch die sogenannten Apostölischen an zu schleichen, eine verdammliche Secte, die unter dem Scheine der Tugend die Ehe verwarf, in geheim aber ein schändlich Leben führete, und allerhand Greüel der ältesten Ketzer erneüerte. Sie kamen, was die Lehre betraf, mit den Petrobrusianern in manchen Stücken übereins; doch in diesem waren sie weit unterschieden, daß sie ihre Rolle nur in den Dörfern spieleten, und durch die Verschwiegenheit, gleichwie viel sicherer schadeten, also auch viel härter zu bekehren waren. **

Zu

---

* Man lese unsers heiligen *Epistolas* 195, & 196. Noch besser lernet man ihn kennen aus OTTONE FRISINGENSI *Libro II. de gestis* FRIDERICI *I. cap.* 21.

** Man lese *Sermones S.* BERNARDI 65, & 66. *in Cantica.* & JOANNEM MABILLON *Præfatione generali in opera S.* BERNARDI §. 6.

Zu denen kamen noch andere verschiedene Gattungen der Ketzer, die aber keinen eigenen Namen geführet, und zum Theile noch ein Ueberrest des gottlosen Tanchelins mögen gewesen seyn. Ja wir lesen, daß der Heilige so gar unter denen von Tolus eine nicht gemeine Anzahl förmlicher Arianer angetroffen habe. *

Aber Niemand war mehr zu besorgen, als der berühmte Gilbert von Porreta. Dieser Prälat, der in den Schulen, und in der Kirche sich Ruhm, und Zutrauen erworben, und darum zu einem der vornehmsten Bischthümer gelanget war, hatte in der kitzlichsten Materie seine Spitzfündigkeit so weit getrieben, daß er die von den Vätern gesetzten Schranken überschritten, und die Geheimnisse Gottes mehr nach seinen eigenen Erfindungen, als nach der Uebergabe, und Einfalt des Glaubens wollte erkläret wissen. Da er nun

* *Parte* 3. *Libri VI. Vitæ*, qui est *de miraculis S.* BERNARDI *num.* 4.

nun seine Lehre noch weit mehr mit dem Ansehen, und dem Verdienste, als mit der Einsicht, und dem Anhange der Grossen unterstützete, war ihm fast unmöglich beyzukommen. Man mußte Lermen machen, man mußte sich Gegner, und Verleümder zuziehen, man mußte alles auf das aüsserste ankommen lassen. Es ward für Ehrgeiz, für Zanksucht, für Aergerniß gehalten, einem solchen Mann nicht schonen wollen: und viele gaben sich alle Mühe, seine Würde zu retten, den Ausspruch hinaus zu ziehen, und so gar den darüber gesammelten Kirchenrath zu zertrennen.

Ihr kennet itzt jene, mit denen Bernardus anbinden mußte. Und gewiß ich hätte den ganzen Tag zu reden, wenn ich zeigen wollte, welch einen standhaften, unermüdeten, siegreichen Lehrer er sich gegen sie bezeiget habe. Was das seltsamste ist, sehen wir ihn allemale mit ungleichen Waffen streiten, und dennoch das Feld erhalten. Da die Feinde Uebung, List, und Maul genug hatten: da mehrere aus ihnen bey den Wissenschaf-

senschaften auferzogen, zu dem Grübeln, und Wortwechseln gewöhnet, auf alle Einwürfe gefasset, und was immer für Schwierigkeiten gewachsen waren, konnte Bernardus, der sein Lebtag keinem Schulgefechte beygewohnet, und sich einzig auf die Wissenschaft des Geistes verleget hatte, der Kühnheit nichts als Mässigung, dem Witze der Menschen nichts als evangelische Einfalt, der Neugier nichts als Erblehren entgegen setzen. Und dennoch war er ihnen zuletzt im Reden, und im Schreiben weit überlegen. Eine erstaunliche Sache! bey der wir eben das fragen müssen, was die Juden, da sie den Heiland lehren höreten, was er nirgends gelernet hatte. Quomodo hic literas ſcit, cum non didicerit? Wie versteht der die Wissenschaften, da er nicht studiret hat? * Mir kömmt diß zu Sinn, so oft ich seine Streitschriften in die Hand nehme. Woher, gedenke ich, eine so weitläuftige Gelehrtheit, eine so seltsame Einsicht, eine so treffliche Schreibart, eine so eindringende

* *Joannis cap. VII. verſ. 15.*

gende Beredtsamkeit? Diese Abhandlungen, diese Reden, diese Briefe solle der geschrieben haben, der aus der Welt nichts denn ein wenig Latein in das Kloster gebracht: der keinen Tag auf einer öffentlichen Schule gewesen, der keine Theologie, kein Kirchenrecht, keine Historie, keine Vernunft- Sitten- und Naturlehre getrieben? Einmal die Beschreiber seines Lebens, die so vielen Umgang mit ihm hatten, und deren Fleisse nicht das geringste entgangen ist, * melden kein Wort von den Studien, von den Schulen, und den Lehrmeistern des Heiligen. Oder glauben wir, er habe die Beyhilf, die er anfangs nicht gefunden, erst hernach aufgesuchet: und, da er aus Begierd nach der Vollkommenheit die Wissenschaften noch als weltlich fahren ließ, sich etwa in dem Noviziate auf dieselben verleget? In dem Noviziate sage ich; denn er hatte

* Es bemerken alle Kunstrichter, daß kaum ein anderer Heiliger so genaue, zierliche, und getreue Schriftsteller zu Beschreibern seines Lebens bekommen habe, als der heilige Bernardus.

selbes kaum vollendet, so wurde er Abbt von Clairvaux, und mußte sich ganz für die Errichtung eines neüen Klosters, oder besser zu reden, eines neüen Ordens verwenden. Die fünfzehn Jahre seiner Krankheit, wo er sogar alle Anleitung seiner Geistlichen mußte aufgeben, waren auch nicht diejenigen, in denen er sich viel Gelehrsamkeit hätte anschaffen können. Wir müssen also entweder zugeben, Bernardus sey der sonderbarste Kopf gewesen, der sich von selbst über alle Schwierigkeiten der Schulen hinweg gemachet: der, was er immer gelesen, und gehöret hat, im Augenblicke durchdrungen, und behalten, ja der unter lauter Hindernissen weiter, denn andere bey bestem Unterrichte, und beständigem Studiren gekommen: oder wir müssen bekennen, er habe seine Wissenschaft von dem Himmel empfangen; der an ihm das Wunder der Apostel erneüern, und, wo es die Kirche am nöthigsten hätte, ihr einen Vater geben wollte, der den Jahren nach der letzte, der Lehre aber, und den übrigen Eigenschaften nach einer der ersten wäre. Der Heilige

gab

gab das selbst zu verstehen, da er im Scherze zu sagen pflog: seine Bibliotheck sey der Wald, und seine Lehrmeister seyn die Aichen, und Früchtenbaüme. Denn weil er dort ganze Tage dem Gebethe oblag, kann das nichts anderst heissen, als was Christus auf die oben gemeldete Verwunderung der Jüden geantwortet hat: Meine Wissenschaft ist nicht mein; sondern dessen, der mich gesendet hat. Mea doctrina non est mea; sed ejus qui misit me. * Einmal von der göttlichen Schrift hat er aufrichtig bekennet, sie sey ihm einst beym Gebethe ganz ausgeleget erschienen: und so viele Ehrfurcht er auch für ihre Ausleger hätte, verstehe er sie allemal viel geschwinder, wenn er sie allein, und ohne Auslegung lese. **

* *Joannis cap. eod. vers.* 16.

** Selbst diejenigen, welche itzt behaupten, daß Bernardus studiret habe, kommen dennoch in diesem übereins, daß es nur obenhin geschehen, und bey weitem nicht hinreichend gewesen sey, einen auch nur gemeinen, ich will nicht sagen, den so

so trefflichen, den so ausserordentlichen Lehrer zu gestalten, der aus allen seinen Schriften hervorblicket. Theophilus Raynaudus in dem oben angezogenen Werke, als er davon zu Rede wird, saget also: Eas ego (Scriptiones) sive argumentum, sive scribendi formam spectes, undecunque perfectas, & numeris omnibus absolutas præsto. Argumentum ubivis est eximium. Tractant de Deo, & divinis perfectionibus, de Deo corporato, de fidei Sacramentis, de divina gratia, de cultu & amore virtutum, de vitiorum odio, & detestatione, de vita sancte, & Christiano digne per Pontifices, Clericos, Monachos, milites, cujusvis gradus & ordinis homines componenda. Eam vero ingenii vim, & doctrinæ profunditatem, ac dexteritatem in explicandis rebus abditissimis prodit ubivis Bernardus, etiam in argumentis spinosissimis, & intricatissimis, ut non in eo scholastici minutiloquii subtilitatem, non soliditatem probatissimorum quorumvis Doctorum jure desideres. Quid inter universas Theologicas tractationes implexum magis, & abditum quam disputatio de Deo, & divinis perfectionibus, ac personalibus proprietatibus? Disseruit de eis adeo acute ac splendide Sanctus Bernardus, cum alibi, tum in gemmeo opere *de Consideratione ad Eugenium Papam* (Libro V.) ut nihil uspiam sit reperire in summa brevitate vel dilucidius, vel accuratius. Secundum Deum Gratia Dei,

ejusque

ejusque cum libertate creata fœderatio, periculosæ plenum opus aleæ omnibus Theologis habetur. Præter scabritiem scholasticam, quæ ab eo procul abest, vix quidquam de eo argumento in scholis docte, ac acute traditur, quod non attigerit, expresseritque. Vixit sane ævo, viris eruditissimis abundante, Sanctus Bernardus. Florebant quippe ea ætate Hugo, & Richardus Victorini, Hildebertus, Lanfrancus, Rupertus, S. Anselmus, Goffridus Vindocinensis, Arnoldus bonæ Vallis, Philippus bonæ Spei, Guilielmus S. Theodorici, illustres eruditione Abbates: Algerus Monachus, Amedeus, Lausannensium Antistes, Petrus Cluniacensis: qui viri! quæ sapientiæ, & doctrinæ sacræ promptuaria! fuisse tamen apud omnes indubitatum, neminem eo sæculo fuisse Sancto Bernardo scientia superiorem refert Goffridus *Libro IV. in fine.* JOHANNES MABILLON *in præfatione generali citata*, §. 2. drückt sich also aus: Quarum (rerum Theologicarum) cognitio quam profunda, & sublimis in eo esset, docent inprimis *sermones* duo in *Cantica*, nempe 80, & 81, ubi de imagine Dei, quæ in Verbo, & in Anima est, & de simplicitate Dei tam alte, & apte disserit, ut nemo melius ante, vel post eum. Idem etiam dicendum est de Christi pro nobis patientis satisfactione, quæ miro sane modo in *Epistola* 190. ad Innocentium explicatur. Ad hæc quid in Canonum scientia eximiis ejus de Consideratione

 Libris

Libris comparari poteſt? Hinc confirmatur iſtud Leonis magni effatum: *Verus recti amor in ſemetipſo habet & Apoſtolicas auctoritates, & Canonicas ſanctiones.* Man muß mir dieſe Ausſchweifung zu gute halten; weil ich mich an einem andern Orte, *Libro II. de Eloquentia Patrum Diſſertatione ultima, de Eloquentia S.* BERNARDI *cap. I.* über dieſe Materie hergemachet. Ich glaubete auch hinter das Geheimniß gekommen zu ſeyn, ob unſer Heilige förmliche Studien gemachet, oder nicht. Ich erklärete mich für das erſtere. Allein, nachdem ich itzt ſeine beſondere Lebensumſtände beſſer innen habe, erfordert die Liebe zur Wahrheit, daß ich dißfalls einen öffentlichen Widerruf thue. Ich fuſſete mich dort ſonderbar auf die Anführung der Väter, und neuern Lehrer, die ich in ſeinen Werken antraf. Allein diß kann bey einem ſo groſſen Geiſte, wie unſer Heilige war, bloß von der Aufmerkſamkeit bey dem Leſen, beſonders über Tiſch, herrühren; wie uns der davon veranlaßte *Sermo de Verbis Origenis* genug zu verſtehen giebt. Zu dem finden wir in Bernardo Stellen aus den klaſſiſchen Autorn; ſogar jenen, welche Satyren geſchrieben. Wer will aber daraus ſogleich ſchlieſſen, das der heilige Abbt mit derley Schriften, die damals noch ungedruckt, und hart zu bekommen waren, neben ſeinem Gebethe, und Geſchäfften, ſich abgegeben habe?

Nun mit dieser Wissenschaft von oben herab hat Bernardus alle Irrlehrer zu Ruhe gethan. Ungeachtet ihres Widerstandes, und ihrer Kunstgriffe, ungeachtet seiner eigenen Beschwerden, und Mühewaltungen hat er obgesieget. Kein einziger ist seiner Bestrafung entgangen, alle mußten dem Feüer seines Eifers, der Tiefe seiner Einsicht, und dem Schwunge seiner Beredtsamkeit unterliegen. Brauchete es, ihr Klügeln förmlich mit dem Munde, oder der Feder zu widerlegen? Er hat sie widerleget. Brauchete es, ihrer Heücheley, und abscheülichen Geheimnissen auf die Spur zu kommen? Er ist darauf gekommen. Brauchete es, ihren Muthwillen durch das blosse Ansehen abzuschrecken, und zurückzuhalten? Er hat ihn abgeschrecket, und zurückegehalten? Brauchete es, ihren Stolz sogar vor ganzen Kirchenräthen erstummen zu machen, und zur Widerrufung zu zwingen? Er hat ihn erstummen gemachet, und zur Widerrufung gezwungen. Brauchete es wegen ihrem Aergernisse ganze Landschaften zu saübern, und durch Wunder, oder Predigten zur wahren Lehre

zurückezuführen? Er hat sie gesaübert, und zurückegeführet. Brauchete es endlich, über ihre Hartnäckigkeit gerichtliche Untersuchungen anzustellen, und ihnen öffentlich ihr Recht anzuthun? Auch dieses, was ihm selbst nicht zustuhnd, hat er durch andere zuwegegebracht. In wenigen Jahren lagen die grösten Ungeheüer zu seinen Füssen, und seine Hände waren voll der Palmen. Welche Verdienste für die Wahrheit der Kirche! Wir müssen ihren alten Lehrern die Ehre lassen, daß sie sich immer in den Waffen geübet, und die ganze Stärke ihrer erworbenen Wissenschaften zur Vertheidigung der Religion verwendet haben; ihrem jüngsten Lehrer gehöret das zum voraus, daß er ohne menschliche Hilf, oder natürliche Mittel nur mit der Schleüder, und dem Stabe zu Feld gezogen. Jene wurden von Gott berufen, gebrauchet, und unterstützet, dieser unmittelbar gesandt, ausgerüstet, und angeführet. Jene mußten in einem langwierigen Kriege bald die Gränzen bewahren, bald Ausfälle thun, bald vor den Vestungen liegen, bald Schlachten liefern: dieser ließ es

insge-

insgemein auf einen Zweykampf ankommen: er forderte die Anführer heraus, mit diesen selbst band er an, und machete der Sache auf einmal ein Ende. Jene sind der längst eingerissenen, und schon verbreiteten Ketzereyen entweder noch Meister geworden, oder haben ihnen sonst starken Einhalt gethan; dieser hat, so lange er gelebet, keine Ketzerey einreissen, oder verbreitet werden lassen: er hat alle, so bald sie nur den Kopf in die Höhe recketen, ersticket, und, so zu sagen, in ihrer Wiege erdrosselt.

Wer kann ohne heiligen Neid diesen Erfolg mit dem Fortgange unsrer heütigen Bemühungen vergleichen? Ach! ein einziger Lehrer hat ein Jahrhundert von allen Irrthümern befreyt; und wir alle Lehrer zusammen genommen sind seit zwanzig Jahren kaum mehr im Stand, nur den Abtrinnigen Einhalt zu thun. O Wahrheit! o Glaube! wo seyd ihr bey diesen armseligen Zeiten hingekommen? Wir haben keine neüe Ketzereyen; aber anstatt dieser laüft itzt alles auf die Verlaügnung der

Gottheit Jesu Christi, auf die Ruchlosigkeit, und den Unglauben hinaus. Die freyen Reden, und Meynungen sind gleichsam das Salz bey den Mahlzeiten, und die angenehmste Unterhaltung bey den Gesellschaften geworden. Die Welt ist von allen Gattungen unsinniger Schriften angefüllt, die im Angesicht der Oberkeit gedrucket, verkaufet, und angepriesen werden. Die, so die göttlichen Dinge noch in Ehren halten, werden für Schwärmer, und Menschenfeinde gehalten. Man bezeiget sogar ein künstlich Mitleiden gegen sie, und will ihnen kaum mehr erlauben Witz zu haben. So wimmelt dann alles von Leüten, die noch stolz über das werden, was ihnen der Wahnsinn eingegeben hat. Man greift mit einem beissenden, entscheidenden Tone auch die unwiderleglichsten Grundsätze an. Man betrachtet die Offenbarung als eine Geburt der Politik, einen glücklichen Betrug, ein nöthiges Schreckbild, mit dem man den Pöbel zurückehält. Man will über alles hinweg seyn, was man nicht fasset, und durchaus keinen andern Richter, denn seinen so verwägenen,

als

als verführischen Verstand anerkennen. Jedermann, wenn er auch sonst nichts wäre, will ein Weltweiser seyn: jedermann schmeichelt sich mit der schrecklichen Ehre, zum Umsturz des Glaubens etwas beyzutragen, und auf den Trümmern derselben das Reich der Vernunft errichten zu helfen. Auch das Frauenzimmer glaubet, es könne nur auf Unkosten der Religion zeigen, wie witzig es sey. Da es sich zwischen den haüslichen Sorgen, und den Uebungen der Andacht theilen sollte, will es nun entscheiden, was es nicht versteht; und bey allen, auch wichtigsten Gegenständen die Rolle eines Kunstrichters, eines Gelehrten, eines Gesetzgebers spielen.

Und wollte Gott, daß diß Betragen nicht allgemein würde: daß nicht auch der Pöbel sich noch zu dieser Partey schlüge: daß nicht selbst unter denen, die von der Kirche leben, und ihr alles zu danken haben, mit ihren ärgsten Feinden einverstanden, und mitverschworen wären! daß nicht manche, die sich zur Vollkommenheit, und den Räthen des Evangeliums

geliums bekennen, mit ihrem Bußkleide derley verdammliche Anschläge verhülleten! Die Gedanken sind entsetzlich: und wer wäre froher, als ich, wenn sie nicht gegründet wären?

Nein, wenn kein Bernardus aufsteht, der mit Gottes Ansehen bekleidet vor das Angesicht der Könige tritt, im Mittel der Kirche den Mund eröffnet, die Weisen der Welt zu schanden macht, und die Vernunft in ihre Gränzen zurückeweiset, so ists mit uns gethan. Der angemaßte Witz, der Geist der Neüerung, und Unabhängigkeit, der Hochmuth im Verstand, und Willen werden immer weiter gehen, und die Kirche um all ihr Ansehen bringen: der Unglauben wird sich noch der Throne bemächtigen, und wir werden erstaunen, wie wir im Schoose des Christenthums in lauter Heiden verwandelt worden.

Nun vernehmet noch, was Bernardus auch für die Heiligkeit der Kirche unternommen, und ausgeführet hat.

Dritter Theil.

Der heilige Bernardus hat der Kirche die Heiligkeit wieder gegeben, die ihr das damalige lüderliche Leben genommen hatte.

Wenn es zu den Zeiten unsers Heiligen an der Einigkeit, und an der Wahrheit so sehr gefehlet hat, ist der Schluß bald gemachet, um wie viel mehr es an der Heiligkeit, und den dem Christenthume anständigen Sitten müsse gefehlet haben. Sie hangen von einander ab, und wenn es, auch wo alles einig ist, und den rechten Glauben hat, dennoch viel Bosheiten, und die gröbsten Laster absetzet, wer wird im Gegentheil behaupten dörfen, daß ohne die Eintracht, und die wahre Lehre ein guter Lebenswandel, und eine christliche Aufführung bestehen möge?

Und gewiß wenn man die Sitten des zwölften Jahrhundertes bey sich erweget, weiß man nimmer, welches Laster vor dem andern die Oberhand gehabt, und den Meister gespielet

spielet habe. Der Aberglauben, die Frechheit, das Schlemmen, die Unzucht, die Ausbrüche des Zornes, und die Gewaltthätigkeit stritten in die Wette. Die Klosterzucht lag danieder, die Klerisey ward im Grunde verderbet, der Gottesdienst wurde verabsaümet, die Opfer wurden verunreiniget, das Predigamt hatte keinen Nachdruck, und die Sacramente waren ohne Gebrauch. Die Prälaten, und Bischöffe, die andere verbessern sollten, dieneten grossentheils selbst zur Aergerniß, oder dachten auf alles, als auf das Heil der Untergebenen nicht. In diesen Umständen, wo fast keine Hoffnung an dem Aufkommen der Frömmigkeit mehr übrig war, hat Bernardus an dasselbe Hand angeleget, und den grossen Grundriß zu der Kirchenverbesserung gemachet. Er wurde der allgemeine Sittenrichter, und der grosse Reformator, der sich von keiner Würde blenden, von keiner Macht schrecken, von keiner Schmeicheley einnehmen, von keiner List hintergehen ließ. Er überstieg dann alle Hindernisse, er

suchete

suchete das Unrecht selbst in den Palästen, und neben den Thronen auf. Er machete bald die Ueppigkeit, die Schwelgerey, und die Ungerechtigkeiten zu schanden: bald wagete er sich an die Klosterleute, und suchete sie zu ihrem ersten Eifer zurückzuführen: bald verfolgete er die Simonie und die übrigen Ausschweifungen der Weltgeistlichen: bald kam er über die Dispensationen, die Milderungen, die Ausnahmen, und alle die übertriebenen Vorzüge, deren man sich von Seiten des römischen Hofes angemasset hatte. Bald vertheidigte er im Gegentheile die wahren Rechte der Kirche, und stuhnd gegen einen jeden Schritt, der wider die geistliche Gewalt war gewaget worden. Mit einem Worte, er ließ nicht nach, bis er die Mißbräuche abgeschaffet, die Aergernisse gehoben, die Laster vertrieben, und anstatt ihrer die Bußfertigkeit, die Gerechtigkeit, die Unschuld, und die Andacht eingeführet sah. Ganze Länder söhnete Bernardus mit dem Herrn aus: und die Menge der Sünder, die er bekehret, und

geheiliget hat, ist nach dem Zeugnisse Alexanders des dritten * unendlich.

Er bedienete sich dazu aller Mittel, seiner Naturgaben, seiner Predigten, seiner Schriften, seiner Wunder, seiner Beyspiele, und seines neüen Ordens.

Von seinen Naturgaben will ich nur dieses sagen, es habe sich kein Mensch so gewußt beliebt zu machen, wie Bernardus. Die Hand des Schöpfers hatte ihn so gestaltet, das die Ernsthaftigkeit allezeit mit der Annehmlichkeit gewürzet war, und die Demuth ihm nur noch mehr Ansehen machete. Er war bey den Menschen so voll der Gnade, als bey Gott. Sein Fleisch war wie seine Seele. Es leüchtete durch dieses eine gewisse Heiterkeit hervor: und sowol die Unschuld, als die Einfalt, und Menschenliebe sahen ihm aus

* In *literis Apostolicis ad Ecclesiam Gallicanam in causa Canonizationis.*

aus den Augen heraus. Die innerliche Schönheit zeigete sich von aussen, und der Ueberfluß der himmlischen Gaben ergoß sich in alle Geberden. Ein so einnehmend Wesen machete sich bey dem ersten Anblicke über die Herzen Meister, und zog ihm so viele Jünger zu, das (was man sonst von Niemanden liest) die Mütter ihre Kinder einsperreten, und die Frauen ihre Männer verbargen, daß sie nur mit demselben keinen Umgang hätten, und ihnen, wie es andern wiederfahren, dadurch entrissen würden.

Seine Predigten waren nicht wie die unsrigen: es war auch keiner unter allen Anwesenden, der dergleichen gehöret hätte. Man konnte denselben wegen dem erstaunlichen Zulaufe nie ohne Gefahr beywohnen. Auch in den Ländern, wo man seine Sprache nicht verstuhnd, verstuhnd man seine Gedanken, alles seüfzete, weinete, und schlug auf die Brust: und die Leüte kamen viele Stunden weit her, um wenigst nur durch die Stimme, und Stellung des Leibes gerühret zu wer-

den. Wenn er von der Kanzel stieg, leereten die Reichen ihre Beûtel aus, die Grossen warfen den Purpur von sich, und schlofen in Bussäcke, die jungen Frauenzimmer verlobten die Jungfrauschaft, die ärgsten Böswichter warfen sich zu seinen Füssen, und ganze Schaaren der Büsser giengen von ihm weg, um die Klöster, und die Wildnisse zu bevölkern. Als das heilige Land in Gefahr stuhnd, schickete man Gesandte, man verkündigte Abläße, man predigte überall den Kreûzzug; aber vergeblich. Es tritt Bernardus auf: und da kamen solche Heere zusammen, daß Europa fast öde wurde, und der Päpst, der Kaiser, der König in Frankreich, der Herzog in Bayern, nebst andern unzähligen Fürsten auszogen, auch keinen andern obersten Feldherrn, als eben diesen Ordensmann haben wollten. *

In

* Daß dieser Feldzug übel ausgeschlagen, war niemand minder Ursache, als **Bernardus**. Man lese hierüber nur die *Acta Sanctorum*, die wir schon oben angezogen, §. 40. *num.* 429.

In seinen Schriften ist alles Geist, Weisheit, Anmuth, Salbung und Feüer. Sie sind bis diesen Tag durch die Hochschätzung aller Kenner gleichsam kanoniziert, und unter die kostbarsten Schätze der Kirche Jesu Christi gezählet worden. Wer von nichts geistlichem mehr gerühret wird, findet noch an diesen Geschmack, und wird, ohne es zu merken, über alles Irdische erhoben. Sogar ein Calvin schreibt, daß wenn Bernardus rede, glaube man die Wahrheit selbst aus seinem Munde reden zu hören. * Luther bezeüget, gleichwie kein Mönch besser gelebet, so habe auch kein Mönch besser geschrieben, denn dieser, ** und in der Beredtsamkeit müssen ihm gar alle Kirchenväter weichen. *** Aber nein, alle Ausdrücke mögen den Werth dieser Feder nicht erreichen: O Vergnügen

 für

---

* *Institutionum Libro IV. cap.* 7. §. 10.

** Apud Venerab. PETRUM CANISIUM *Libro V. de Maria Deipara Virgine cap.* 28.

*** *In Colloquiis Convivalibus cap. de Patribus Ecclesiæ.*

für die, die sie kennen! und wie strafen sich andere selbst, die, da sie immer lesen, doch niemals einen Bernardus in die Hand nehmen!

Bey den Wundern, die dieser Rüstzeug des Herrn zur Heiligung der Menschen verwendet hat, finde ich weder Anfang, noch End. Alle Schriftsteller desselben Alters leisten Bürgschaft dafür. Auch seine Neider haben sie niemals in Zweifel gezogen. Er hat dieselben in den Augen der Grossen dieser Welt, vor den Bischöffen, und einer so unzähligen Menge Volks gewirket, daß ihn einst der Kaiser Konrad, damit er nicht zertreten oder verdrücket würde, in seine Aerme hat einschliessen müssen. Der sowol wegen der Tugend als Wissenschaft berühmte Kardinal Bellarmin, der alle Leben der Heiligen gelesen hat, versichert uns, daß kein einziger aus ihnen so viele Wunder gewirket habe, als der heilige Bernardus. * Die gelehrten Bollandisten, die

* *Tomo II. Controversiarum Fidei Libro IV. cap.* 14.

die ihr ganzes Leben mit Untersuchung der Thaten der Heiligen zubringen, bekennen aufrichtig, weil die Wunder des heiligen Bernardus von Niemanden könnten gezählet werden, sehen sie sich gezwungen von der genauen Sammlung derselben gänzlich abzustehen. * Merlo-Horstius, welcher mehr denn fünfzehn Jahre auf das Leben, und die Schriften des heiligen Bernardus verwendet hat, hält sich recht darüber auf, daß man den Namen Thaumaturgus, das ist der Wunderthäter, den man einigen andern Heiligen geschöpfet, nicht vielmehr diesem grossen Abbte beylege; als welcher ihn wegen seinen unzahlbaren Wundern vor allen übrigen recht vorzüglich verdienet hätte. ** Selbst auf dem Grabsteine, von dem ich schon einmal geredet, lesen wir diese Worte: **Er ist in Wirkung der Mirakel nach den Aposteln der allerberühmteste gewesen.**

* *In actis Sanctorum ad diem XX. Augusti, in gloria posthuma, num.* 65.

** *Præfatione in Librum VI. vitæ*, qui est *de Miraculis annis* 1146, & 1147. *patratis.*

wesen. Sogar nach dem Tode wirkete er noch immer so erstaunlich viel Wunder, daß Goswinus, der damalige Abbt von Clairvaux, vor Menge der Presthaften, die aus allen Ländern herkamen, und die Zucht des Klosters störeten, zuletzt den Entschluß gefasset, sich zum Grabe zu verfügen, und seinem heiligen Vater in Kraft des Gehorsames zu befehlen, daß er aufhöre wenigst an diesem Orte Wunder zu wirken; weil ja sonst seine Söhne weder eine Ruhe geniessen, noch die von ihm eingeführte Lebensregel länger fortsetzen könnten. Wie dann auch wirklich geschehen ist, und der Heilige durch ein neües Wunder auf einmal nachgelassen hat Wunder zu wirken.

Doch ich finde an seinem Wandel, und seinen seltenen Tugenden weit mehr zu bewundern, als an allen seinen Wunderwerken; und der heilige Abbt hätte die Worte, die er einst bey den Wunderwerken des heiligen Malachias gebrauchet, vielmehr für sich selbsten behalten sollen. Er schrieb von diesem: Unter den vielen, und grossen Wundern ist das

gröste, das er gewirket, er selbst gewesen. Meo quidem judicio primum & maximum miraculum quod fecit, ipse erat. *

Ja gewiß, meine Brüder, es verhält sich mit den Tugenden, wie mit den Schriften dieses Heiligen. Diese, wie ihr schon vernommen habet, da sie ohnehin, und für sich selbst Bewunderung verdienen, werden durch das noch wundersamer, weil der Verfasser weder Studien, noch Lehrer, noch Musse, noch Ruhmbegierd hatte: und so kann man auch nie genug über seinen vollkommenen Wandel, und seine persönliche Heiligkeit erstaunen; weil sie immer neben lauter Gegensätzen nicht anstuhnden, und wie das Licht vom Schatten erhoben werden. Oder wie, müßten die Leüte nicht mehr, denn selbst von den Wundern gerühret werden, da sie einen Menschen sahen,

* *In vita S.* MALACHIÆ *Episcopi, cap.* 19. Und diese Anmerkung hat schon vor mir sein Lebensbeschreiber Gofridus *Libro III. vitæ cap.* 1. gemachet.

der mit der ersten Unschuld alle Strengheiten der alten Einsiedler verband; und, da er an seinem unversehrten Fleische nichts denn die Erbsünde zu züchtigen fand, dennoch mit demselben viel unbarmherziger umgieng, als die bekanntesten Büsser, welche den ehemaligen Werkzeüg aller Bosheiten an ihren Gliedern zu zerstören hatten? Da sie einen Menschen sahen, der, obschon er die Welt auf das aüsserste hassete, und ab allen ihren Sachen einen Eckel hatte, dennoch anstatt des finstern Wesens, das derley Leüte annehmen, eine so ausserordentliche Munterkeit besaß, daß er nur mit seinem Anblicke alle Schwermüth, allen Ueberdruß vertrieb; und die Weltlichen, ja selbst die Könige, und der Papst, wenn sie ein wahres Vergnügen wollten kosten, ihn zu sich rufeten, oder in eigener Person zu ihm in seine Wildniß, nicht anders als in ein Paradeis, hinunterstiegen? Da sie einen Menschen sahen, der alle Krankheiten mit sich herumtrug, und vor Blödigkeit kaum auf den Füssen stuhnd, darneben aber so unermessene Arbeiten übernahm, denen auch viele Star-

ke

ke zusammen genommen unterlegen wären? Da sie einen Menschen sahen, der unter seinen Untergebenen dreyssig adeliche Blutsfreünde, und selbst fünf Brüder, eine Schwester, der Mutter Bruder, den Herrn Vater zählete, allein von ihnen so abgeschälet war, das er nie die geringste Spur einer natürlichen Neigung zurück ließ, sich bey ihnen wie bey Fremden aufhielt, sie allein nach dem Geiste liebete, und, als wenn er sie verkennet hätte, von nichts, als ihrem Heile mit ihnen redete? Da sie einen Menschen sahen, der vor Versammlung, und Einsamkeit immer in Gott vertiefet, der Sinne fast beraubet, und wie entzücket, aber nichts destoweniger zum Wirken wie zum Betrachten aufgelegt war: der sich gleichsam zu theilen wußte ohne zu trennen: der in Geschäfften so viele Uebung, Känntniß, Erfahrenheit zeigete, als wenn er an den Höfen gelebet, und in dem Lärmen der grösten Gerichtshöfe practiciret hätte? Da sie einen Menschen sahen, der, da er nur einem armen Kloster vorstuhnd, ohne öffentliches Amt, ohne alle Würde ein unumschränktes Ansehen

hatte: der Schiedrichter der Könige, der bevollmächtigte Gesandte der Päpste, die Seele der Concilien, der rechte Arm der streitenden Kirche war? Da sie einen Menschen sahen, der eben, da man ihm Ehren anthat, die noch keinem in der Kirche wiederfahren, die Augen immer an seine Mängel heftete, sich zu allem untüchtig fand, der ab den ihm angetragenen Infeln zitterte, der bey sich noch mehr verachtet, als bey andern geschätzet war, und es so weit gebracht hatte, * daß ihn die ganze Welt nie so hoch erheben könnte, daß er nicht noch mehr sich selbsten zu erniedrigen wußte? Da sie einen Menschen sahen, der nichts mehr von andern Menschen hatte, der, wie sich Gerson ausdrücket, ein eingefleischter Seraph schien, an dem nicht nur das beständige

---

* Non mediocris revera humilitatis insigne, nec oblata gloria oblivisci humilitatem. Non magnum est esse humilem in abjectione; magna prorsus & rara virtus humilitas honorata. *Homilia* 4. *super:* Missus est. Ein herrliches Zeugniß, das sich der Heilige unbewußt selbsten gegeben hat.

dige Gebeth, die feürigen Reden, und die heissen Thränen, sondern auch die gemeinsten Verrichtungen die Liebe Jesu predigten: der auch eben deßwegen, als er einst vor ihm auf den Knien lag, seine Aerme vom Kreüz abgelöset, ihn umhalset, und ans Herz gedrücket hat.

Das letzte Mittel, mit welchem Bernardus die Kirche geheiliget hat, war sein Orden. Nicht zufrieden, daß er die Karthaüser, und die Norbertiner bey ihrem ersten Eifer erhalten hat, daß er die Cluniacenser, und andere reformiert, das er die Tempelherren, und die Humiliaten * stiften geholfen, hat er noch einen besondern Körper von regulirten Geistlichen errichtet, auch noch bey Leben hundert, und sechzig Klöster derselben stehen gesehen. Das ist der Orden, der bey dem Zutrauen der Kirche, das er gleich anfangs erworben,

* Man lese über alle diese Punkte die *Acta S. S. Tomo citato* in verschiedenen Absätzen, wo sie jedes ins besondere abhandeln.

worden, bis auf diesen Tag sich überall erhalten hat. Das ist der Orden, in den sich gegen dreyssig theils Könige, und Königinnen, theils königliche Prinzen, und Prinzessinnen begeben haben: der Orden, aus dessen Mittel sieben andere ruhmwürdigste Orden entstanden, * und an den sich aus lauter Rücksicht auf den heiligen Stifter, sogar zwölf Ritterorden als Mitbrüder angeschlossen: der Orden, der die grösten Geisterfahrne, Lehrer, und Schriftsteller aufweist: der so viel Bischöffe, Erzbischöffe, Patriarchen, Kardinäle, und Päpste geliefert hat, daß wenn ich die Summen ansetzete, ich mein Gedächtniß in Gefahr begäbe. Der Orden, der nur im ersten Jahrhunderte bis auf drey tausend, vierhundert, sieben und fünfzig Heilige gezeüget: und eben wegen ihrer Menge die General-Congregation auf den Entschluß gebracht, durch ein allge-

meines

---

* Die Pulienser, die Guilielmiten, die Gilbertiner, oder die von Sempringham, die Grandimontenser, die Valliscaulenser, und Trappenser, ohne die Klosterfrauen.

meines Gesetz zu verbieten, daß sich keiner um die Selig- oder Heiligsprechung eines Mitbruders bewerbe: ja den Papst Gregorius den Neunten durch die demüthigste Vorstellung erbethen, er möchte doch nicht zugeben, daß wegen gar so vielen, die schon auf den Altären stühnden, die Heiligkeit unter ihnen zu gemein würde: und eben darum um ihre Hochschätzung käme. Geliebte Zuhörer! diese Sache verdienet eine ausserordentliche Achtung: sie ist unerhört, und darf von Niemanden, der einer Ueberlegung fähig ist, übergangen werden. Alle andern Orden, und geistliche Gemeinden geben sich unsägliche Mühe, und verwenden die grösten Unkosten, um nach Verlauf vieler Jahre wiederum einen neuen Heiligen aufzustellen; und der Orden der Cistercienser, der nur bedacht ist desto mehrere Mitglieder bey Leben zu heiligen, bemühet sich eben so stark seine Heilige vor unsern Augen verbergen zu können. Eine Probe, die den ganzen Satz dieses Predigtheils in sein volles Licht stellet: die schon allein zeiget, was Bernardus zur Heiligung der Christen beygetragen:

gen: und zu welcher nichts als Erstaunung, und Glückswünsche sowol für den Orden, und Stifter, als die gesammte katholische Kirche kann hinzugesetzet werden.

Nun auf diese Art ist etwas ausgerichtet. Das sind die rechten Wege. So, und nicht anders soll man heute zu Werke gehn. Denn weil die Einigkeit aufgehoben, und die Wahrheit unterdrücket ist, müssen die Sitten nothwendig mehr denn jemals verdorben seyn. *Defecit sanctus.* Es giebt keine Heilige mehr. * Oder wo ist mehr etwas von wahrer evangelischer Tugend? Wo ist der Grund des Glaubens, und der Heiligkeit, die Demuth nämlich, oder die Unterwürfigkeit des Herzens, und des Verstands? Wo ist die Abtödtung Jesu Christi, die Bezähmung des Fleisches, und der Leidenschaften? Wo ist die Großmuth in Leiden, und das Vergeben alles Unrechten? Wo ist die Unschuld, die Sittsamkeit,

* *Psalmo XI. versu 1.*

keit, das ehrbare Betragen, und der Wohlstand im öffentlichen Umgange? Wo ist der Ernst für unser Heil, der Eifer für die Ehre Gottes, der innerste Schmerz wegen dem Untergang so unzählig vieler Seelen? Wo ist die alte Kinderzucht, die vollkommene Ergebenheit in alle himmlische Anordnungen, die Erkänntniß, und Liebe des Erlösers, der Geist des Gebethes, der Umgang, und die Vereinigung mit unserm einzigen, und höchsten Gut? Wir finden kaum mehr die Spuren dieser christlichen Kennzeichen. Eben so ist auch die alte Ehrbarkeit, und Redlichkeit fast allenthalben verdränget. Die Zucht, und die Strengheit unsrer Väter findet man nur noch auf dem Papier, und im Mund gewisser Heüchler, welche, je weniger sie andern gestatten, desto mehr sich selbst erlauben. Der Trieb zur Wohllust ist ganz erhitzet: der Hang nach Freyheit hat die tiefsten Wurzel geschlagen: die Sittenlehre ist auf die Mode, und die Umstände eingeschränket: die Eingezogenheit, Unschuld, und die Schamhaftigkeit sind die Schwachheit jener Jahre, in denen man sich

noch

noch nicht zu finden, und seiner zu geniessen weiß. Gesetze, Beyspiele, und Ermahnungen werden verachtet. Das Laster hat weder Schande, noch Strafen mehr zu förchten. Es ist die allgemeine Klage, daß weder Treüe in den Verträgen, noch Aufrichtigkeit in den Worten, noch Billigkeit in den Gesinnungen anzutreffen sey. Selbst die Höflichkeit, das Zutrauen, und die Freündschaft sind zu Fallstricken geworden. Der Eigennutz hat die Ehre, und Rechtschaffenheit verschlungen. Es ist alles lauter Verstellung. Man mißt itzt seine, und anderer ihre Fähigkeit nach der Anzahle derjenigen ab, die man hintergangen hat: und, wenn man sich nur eine kühne, und entschlossene Mine kann angewöhnen, machet man sogar Anspruch darauf, überall für den ehrlichsten Mann, für einen Menschenfreünd, für einen Patrioten zu passieren. Man weiß sich noch fürchterlich zu machen; und bringt es dahin, daß tugendhafte Leüte sich von allen Zusammenkünften entfernen; oder, wenn sie das nicht dörfen, immer mit einem gewissen erschrockenen Wesen dabey erscheinen.

O Sit-

O Sitten unter Leuten, die das Evangelium mit der Milch eingesogen, in den Armen der Religion erzogen, und vom warmen, unverfälschten Eifer gebildet worden!

Wer wird sich nun gegen solche Sitten noch auflassen dörfen? die Schmeicheley ist ja der herrschende Geschmack. Gewisse Laster sind privilegiert, und prangen mit öffentlichen Ehrentiteln. Zudem hat ein weichlich Leben eingerissen, das weder mehr mit der Unschuld, noch mit der Busse bestehen kann, das alle Stände anstecket, auch allen Ausschweifungen, allen Lastern Thür, und Thor aufreißt.

Die unterdessen, die sich für die Kirche erklären, und um die Sache des Herrn annehmen sollten, die ihre Pflicht dafür haben, auch niemals gedulden würden, wenn man ihnen nur einen Nagel breit von ihren Rechten, oder Einkünften nähme, die sind zu dem Verlüste der Seelen wie unempfindlich. Sie sehen, und hören nimmer; ja sie verhindern noch andere: und machen die unbrauchbar,

die es anstatt ihrer thun, und diese so schwere, als strenge Schuldigkeit über sich nehmen wollten. Eine schreckliche Sache! Es fehlet immer mehr, es fehlet überall, die Religion wird verrathen, wir verlieren alles, und, da es zum aüssersten gekommen, dörfen wir nicht einmal mehr sagen, wie weit es gekommen sey! Aber stille! sonst wird eben diese Rede ein neüer Zeüg davon; wenigst darf ich noch von Glück reden, wenn man nicht ein Staatsverbrechen darinn findet, daß ich das Elend unsrer Zeiten gegen das Elend anderer halte, und den Mann möchte auferweckt wissen, der nach dem Wunsche seiner Zeitgenossen niemals hätte sterben sollen. Hæc ipsa, quæ dixi, periculosa sunt tam loquentibus, quam audientibus. Eben das, was ich gesagt, ist für jene die reden, und die zuhören gleich gefährlich: ut ne gemitus quidem liber sit; so daß nicht einmal das Seüfzen mehr frey ist: nolentibus, imo nec audentibus nobis flere, quæ patimur; weil wir nimmer wollen, ja nicht einmal dörfen über Uebel weinen, die wir zu leiden haben. So schrieb

einst

einst bey einer fast ähnlichen Gelegenheit der Heilige Hieronymus. * Ich weiß aber nicht, ob er dazu so viel Ursache hatte, wie wir wirklich haben. Auch die Kirchkanzel, die letzte Freystätte der Wahrheit, ist von allen Seiten mit Beobachtern umgeben. Selbst die Freyheit der Presse ist so einseitig, als die Duldung: und die alten Censoren haben lange nicht so gerne verketzert, als die neüen der beleidigten Majestät anklagen. Da gehe man nun, und helfe, wo einer Erbauungsschrift nur dieses, weil sie von keinem Unterthan herkömmt, noch kann durchhelfen, daß sie nicht dem den Hals bricht, von welchem sie verfasset worden.

Beschluß.

Da ist nun der Mann zu seinen finstern Zeiten, wie wir itzt einen bey unsern aufgeklärten Zeiten vonnöthen hätten. Das ganze Gebaüde der Kirche hat er vom Umsturz be-

E 2 wahret:

* *Epistola* 11, *nunc* 123. *ad Ageruchiam.*

wahret: In vita sua suffulsit domum, & in diebus suis corroboravit templum. Er hat bey Leben das Haus unterstützet, und in seinen Tagen den Tempel fest gemachet.

Aus allen seinen Thaten, die ich ohne Schmink, und so kurz mir möglich war, erzählet habe, zeiget sich ohne weitere Erinnerung schon von selbst mit welchem Geist Bernardus beseelet gewesen: welche Begriffe und Gesinnungen er gehabt: welche Absichten er genommen: welche Mittel er gewählet: welche Wege er gegangen, und auch andre geführet hat. Nein, er war nicht derjenige, den uns neüe Schriftsteller aus abgerissenen Stücken seiner Bücher vormalen wollen. Der Eigennutz, und die Begierd zu gefallen machten keinen Eindruck auf seinen Verstand, und auf sein Herz. Er ehrete die Fürsten, aber noch mehr jenen, der sie zu Fürsten gemachet hat. Seine Lehre war nicht neü, und nicht verdächtig: auch viel strenger in der Ausübung, als in dem Munde. Anstatt den Projectanten, den Febronianer, den Staatist, den

Glau-

Glaubensverbesserer zu machen, that er alles, mit dem man sich heüte den Namen eines Andächtigen, eines Contemplanten, eines Zeloten, eines Fanatikers, eines Unduldsamen, eines Verfolgers: vorderst aber den Namen eines Mönchs zuzieht; ja nicht nur eines Mönchs, sondern eines Anführers, Stifters und Vaters der Klosterleüte. Er hatte gar viel von dem, was man uns als Vorurtheile: als Blödsinn: als Milzsucht: als Schwärmerey, als Aberglauben als Gewissenszwang: als falsche Tugend, und wahres Laster angiebt. Anstatt dasselbe zu heben, verleitete er auch andere dazu. Wenn er denn auch noch so gut zum reformieren tauget, ist er doch keiner von den Reformatorn, die sich itzt als solche aufwerfen, die sich auf sein Ansehn so vieles zu gut thun, und die Gründe der Neüerung, ja selbst die lieblosen Ausbrüche der Schmähsucht auf seine Rechnung schreiben.

Doch wir wollen sie näher zusammenhalten. Wir werden bald finden, wie weit sie aus einander gehen. Bernardus schlug sich

allemale zur Partey der Oberhirten; diese zum Uebergewicht der weltlichen Macht. Bernardus vereinigte alle Stände; diese trennen alle. Bernardus führete Krieg, nur damit Friede würde; diese erregen mit ihren Friedensvorschlägen noch grössere Zwistigkeiten, als die sind, so sie beylegen wollen. Bernardus war demüthig, unterwürfig, voll des Mißtrauens auf sich selbst; und was er unternahm, geschah alles auf Gutheissen der Kirche; diesen scheint derley Behutsamkeit überflüssig; sie glauben sich an nichts anders, als an die Tiefe ihrer Einsichten halten zu dörfen. Bernardus machte alle zu Soldaten gegen die Feinde des Glaubens; diese entwaffnen auch jene, die schon lange zu Feld gelegen. Bernardus zeigte die Wahrheit in ihrer Blösse; diese so bald sie ihnen nicht tauget, decken, schminken, verdrehen sie: und sind nur beschäfftiget bald den Weltlichen, bald den Geistlichen die Augen auszuboren. Bernardus vergab alles Unrecht, wenn es nur mit keinen Beleidigungen Gottes verbunden war; diese sind zu den letztern ganz gelassen,

wenn

wenn sie nur die ihrigen rächen dörfen. Bernardus glaubte, man soll des Irrthums wegen auch den Irrenden nicht trauen; diese suchen der Irrenden wegen auch die Irrthümer zu begünstigen. Bernardus duldete nur alsdann, wenn kein Schaden, und keine Gefahr zu besorgen war; diese dulden auch jene, welche selbst nicht dulden: und gestatten ihnen, was sie noch niemals genossen, oder allezeit mißbrauchet haben. Bernardus behielt den Brauch ohne den Mißbraüchen zu schonen; diese eifern nur wider die Mißbraüche, um auch den Brauch abzuschaffen. Bernardus so lang er konnte, verhüllete die Schande der Kirchendiener; diese entdecken, vergrössern, erneüern sie: und da sie selbst nicht einmal die Gebothe halten, werden sie vom Eifer für Disciplinsachen fast aufgezehret. Bernardus that auch vor den Grossen so frey, und unerschrocken, daß ihm eben diß Vertrauen erwarb, und allen seinen Geschäfften Vorschub gab: diese kriechen um den Thron, sie lecken alle Speichel, vergöttern auch die Schwachheiten, sie fodern für die hohen Befehle mehr

 blinden

blinden Gehorsam, als wie für Glaubensartickel: und, nachdem sie so bis zum Eckel geschmeichelt haben, wollen sie noch Lobredner genennet werden. Bernardus wollte alle bessern, aber so, daß er überall vorangieng, nichts verlangte, was er nicht selbsten that, und mit eignem Beyspiel erleichterte; diese bleiben bey ihrer Theorie, sie führen die Reformation nur im Mund; anstatt der Werke und der Frucht bringen sie nichts denn Blätter und leere Worte. Bernardus stellete den Geist der alten Einsiedler wieder her; die Stille und Einsamkeit, die Strengheit, und Selbstverlaügnung, die Einfalt und Demuth war, was er in Klöstern schätzte. Diese wollen nur gelehrte, politische, freye, geschäfftige Mönche, die sich mit in alles Zeitliche mengen, und anstatt dem Herrn zu dienen, den Menschen gefallen. Bernardus empfahl allen die Versammlung des Gemüthes; diese denken immer auf Zerstreüungen. Bernardus rieth die Jungfrauschaft; diese reden nur vom Bevölkern: und, da jener nach dem Ausdrucke

drucke des heiligen Hieronymus das Paradeis anfüllete, wollen sie nur das Land, nur die Erde anfüllen. Bernardus zog unzählige aus der Welt ins Kloster; diese sprengen die Klausuren auf, und machen die, so schon im Kloster waren, in die Welt zurückkehren. Bernardus schärfte immer die Abtödtung ein; diese entladen sich alles Zwanges, und wollen weder mehr was ausstehn, das ihnen zuwider, noch von wem abstehn, das ihnen gefällig ist. Bernardus trieb die Andacht bis aufs höchste; diese suchen dieselbe verdächtig zu machen, oder gänzlich zu ersticken. Kurz, Bernardus zog die Kirche dem Staate, das Geistliche dem Leiblichen vor, er sah vorderst auf das Heil der Seelen, er bildete Christen, und Heilige; diese sorgen für keine Zukunft, ihre Augen sind auf die Erde gerichtet, sie wollen nur Menschenfreünde, Bürger und Patrioten bilden.

Aus diesem Vergleiche folget handgreiflich, daß derley Herren den heiligen Abbt nicht nur zu ihrem Vortheile, nicht nur alsdann sollen

 an-

anführen, wenn er sich am römischen Hof, an Taxen, Dispensen, zerfallener Zucht, geistlichen Pfründen, Exemptionen, Andachten, Aberglauben reibt; sondern auch, und noch mehr, wenn er über die Laster, Mißbraüche, und Aergernisse aller Stände herfällt: und jedermann in der Stadt, und auf dem Land, in Gerichtsstuben, und Schulen, im Feld, und bey Hof zurechte weiset. Es folget, sage ich, daß, wenn es dennoch muß reformirt seyn, sie zu allererst bey sich, bey ihren Kindern, Hausgenossen, und Untergebnen den Anfang machen. Was können sie meiner Forderung entgegen stellen? Werden sie etwa laügnen, daß Bernardus da eben so gedacht, geredet, geschrieben hat? O so laügne ich ebenfalls alle gegen uns gerichtete Stellen. Ich sage, sie seyn verfälschet, sie seyn unterschoben, sie halten keine Probe. Denn beydes ist aus eben der Quelle geschöpfet, beydes ist zum Theil in den Briefen, Predigten, und Abhandlungen des Heiligen: zum Theil aber in den Aussagen, Urkunden, Lebensbeschrei-

bungen

bungen der Zeitgenossen, und Augenzeügen anzutreffen *

Nein, ihr Herren, es bleibt nichts übrig, als daß ihr Bernardum auch zu eigener Besserung brauchet, oder in Zukunft mit dessen Aussprüchen zu Hause bleibt. Hört auf uns mit jenem die Ohren voll anschreyn, was ihr selbst nicht hören wollt. Wir haben lieber Beyspiele, denn Lehren. Ihr nehmet so den stärksten Ausdrücken alle Kraft, ihr reisset mit einer Hand nieder, was ihr mit der andern aufgebauet: ihr werdet jenen zum Gespötte, die ihr so hintergehen wolltet; ja ihr schadet damit mehr, als ihr nützet: ihr machet die Leüte von eüerm Betragen auf die Mängel eürer Gründe schliessen: ihr beschämet, und bestreitet sie; der Leser denket, er sey noch immer ehrlicher als ihr; weil er bey allen seinen Fehlern doch andern keine Vorwürfe machet.

So

* Die ich aus eben der Ursache am Ende dieser Rede mit kritischer Genauigkeit ansetzen werde.

So ist bey einem jeden aus eüch dem Buchstaben nach erfüllt, was der Apostel geschrieben hat: mit eben jenem, mit dem du andre richtest, verdammest du dich selbst. In quo judicas alterum, te ipsum condemnas. *

Ich kehre mich nun zu eüch, Hochansehnliche! Da wir verstanden haben, wie ein einziger Mensch, den der Himmel auserseĥen hat, allen damaligen Uebeln abgeholfen, und die Kirche aus dem betrübtesten Stande in einen so blühenden versetzet, als sie vielleicht seit vielen Jahrhunderten nie gewesen, wollen wir, anstatt bey der leeren Ruhme stehen zu bleiben, mit dem brünstigsten Gebethe an den Herrn setzen, daß er uns auch wen gebe, der überall mit eben dem Nachdrucke für die Einigkeit, Wahrheit, und Heiligkeit seiner Kirche stehe. Einmal, sie hat es itzt nöthiger, als dort.

O meine Brüder! bethet; anders ist nichts zu machen. Bethet, sage ich, daß uns Gott einen

---

* *Ad Romanos cap. II. verf. 1.*

einen neüen Bernardus schicke, einen Erben seines Eifers, und seiner Tugenden; in welchem sein Geist, wie der Geist des Elias in dem Elisäus, verdoppelt werde! Sonderbar ihr, o Söhne dieses grossen Vaters, die ihr in den alten Mauern noch den alten Geist des Ordens beybehaltet, bethet, so oft ihr an diesem Orte zusammen kommet! Machet eüch insgesammt an den Herrn, und seine Mutter, sie sollen ja nimmer zugeben, daß die Einigkeit der Kirche so getaüschet, die Wahrheit so unterdrücket, die Heiligkeit so verlachet werde. Beschwöret sie durch ihre unbegreifliche Gütigkeit, durch den ganzen Werth unsrer Erlösung, durch die letzte Liebe zu der Kirche. Saget ihnen, sie sollen sich eben durch diß aüsserste Elend erweichen lassen: und unsre Unwürdigkeit, die noch nie grösser war, soll die stärkste Bewegursache seyn, uns aufs bäldeste zu Hilf zu kommen.

Aber leget auch selbsten Hand an, geistliche Herren! wiedmet eüre Tage, und eüre Kräfte der Religion: helfet der betrübten Kirche

che ihre Thränen abtrocknen: unterstützet diejenigen, die noch Widerstand thun, und vor Baal kein Knie gebeüget haben. Gedenket immer, ihr seyd die Nachkommen der glorreichen Vorfahrer, von denen ein grosser Bischoff des XII. Jahrhundertes gesprochen hat: diese sind das Heerlager Gottes, welche immer in den Waffen sind, und gegen alle Feinde der Kirche in Bereitschaft stehen. * Machet eürem Stifter Ehre: machet ihn in eüch wiederaufleben: ziehet unter seiner Anführung, die er eüch in den Büchern, und Beyspielen hinterlassen hat, wider die Gottlosen aus: setzet seine herrlichen Unternehmungen fort: sprechet dadurch auch andern Muth ein: schliesset eüch dichte an einander: streitet mit ihm eine kurze Zeit, und überwindet; damit ihr, wie derselbe, gekrönet, und vor Gott, und den Menschen ewig verherrlichet werdet. Amen.

A. Z. G. E. G.

Verzeich-

* Petrus Carnotensis, ante dictus Cellensis *Libro III. Epistola* 12, & 58.

Verzeichniß
jener Quellen, aus welchen die Thatsachen, von welchen hier die Rede war, geschöpfet worden.

S. BERNARDI *Opera omnia ex Jacobi Merloni Horstii, ac Joannis Mabillonii recensione.*

GUILIELMI, *Abbatis S. Theodorici prope Rhemos, postea monachi Sgniacensis, Vita S. Bernardi.*

Dieses Leben, welches Guilielmus noch bey Lebzeiten des heiligen Bernardus geschrieben, heißt man sonst *Librum I. Vitæ S. Bernardi.*

ERNALDI, sive Arnoldi, *Abbatis Bonæ Vallis,* in agro Carnotensi, *Vita S. Bernardi.*

Dieses Leben, welches gleich nach dem Ableiben des heiligen Abbts geschrieben worden, wird *Liber II. Vitæ S. Bernardi* genennet.

Gaufridi, sive Goffridi, *Abbatis Claravallensis Vita S. Bernardi.*

Dieses Leben, weil es aus drey Büchern besteht, nennet man *Librum III. IV. & V. Vitæ S. Bernardi.*

Es

Es wurde zwey Jahre nach dem Tode Bernards geschrieben.

Diese drey Geschichtschreiber haben ein besonderes Ansehen, nicht nur wegen der schönen, und vernünftigen Schreibart, sondern auch allen andern Ursachen, die eine Erzählung glaubwürdig machen. Der berühmte **Mabillon** saget in *Admonitione ad Libros de vita, & gestis S. Bernardi:* **Es ist kaum ein anderer Heiliger, der so viele Verkündiger seiner Thaten, und so vortreffliche, auch so glaubwürdige Lebensbeschreiber gehabt hätte, wie der selige Bernardus; dessen Wandel, und herrliche Handlungen drey berühmteste Authoren in einer ordentlichen Fortsetzung, als wenn sie es mit einander verabredet hätten, verfasset rc. rc. rc. Alle lauter Augenzeügen.**

Libri duo miraculorum S. Bernardi.

Welche wiederum lauter theils Augenzeügen, theils Zeitgenossen zu Verfassern haben.

Diese zwey Bücher haben sonst auch den Namen *Liber VI. Vitæ S. Bernardi.*

ALANI, *ex Abbate Aripatorii, Episcopi Antisiodorensis Vita S. Bernardi.*

Dieser

Dieser hat die drey ersten Leben in eine bessere Ordnung gebracht, und ist in den Erzählungen so ziemlich der Zeit gefolget; die jene gänzlich ausser Acht gelassen. Er schrieb etwa siebenzehn Jahre nach dem Hintritt des Heiligen.

Excerpta oder *Fragmenta Gaufridi*, die Petrus Franciscus Chifletius, ein französischer Jesuit, im Jahre 1679. zu Paris herausgegeben.

Eben dieses Gaufridi *Sermo de S. Bernardo.* Er steht am Ende des *Tomi V. Operum S. Bernardi.*

EXORDIUM *magnum Ordinis Cisterciensis.*

Ein sehr geschätztes, und actenmässiges Werk, in welchem die besten und genausten Urkunden anzutreffen. Man liest es am besten in der neüen Auflage der *Bibliotheca Patrum Cisterciensium*, welche *Bernardus Tissier* mit vielen Zusätzen herausgegeben.

HERBERTI, *Monachi Claraevallensis, post Archiepiscopi Turritani in Sardinia de Miraculis Cisterciensium.*

Er hat geschrieben etwa 26. Jahre nach dem Hintritt des Seligen.

Joannis Eremitæ *Vita S. Bernardi.*

Er schrieb etwa dreyssig Jahre nach dem Tode Bernards.

Zu diesen Aeltern kommen noch jene, die alles dieses nach den Regeln der Kritik geprüfet haben, als

Angelus Manrique, *Ordinis Cisterciensis, postea Episcopus Pacensis*, in *Annalibus Ordinis Cisterciensis.*

Theophilus Raynaudus *Societatis Jesu* in *Hagiologio Exotico*, opusculo, quod inscribit *Apim Gallicam.*

Jacobus Merlonus Horstius, & Joannes Mabillonius in *Præfationibus*, *Prolegomenis*, *Animadversionibus*, *Notisque ad Opera S. Bernardi.*

Joannes Pinius *Societatis Jesu* in *Actis Sanctorum Antwerpiensibus*, sive Bollandianis ad diem vigesimam Augusti.

Joannes Sianda in *Commentariis Criticis*, *Moralibus*, *Politicis in S. Bernardi de Consideratione Libros.*

Anhang

Anhang
von
Zween Briefen.

Der I. Brief eines Freünds aus Vorder-Oesterreich, an den Verfasser. Vom 5. Jenner 1782.

Freünd! ich weiß bald nimmer, wie sie mir vorkommen. Sie sind gegen die Welt wie unversöhnlich: und je mehr sie von ihr gelesen werden, desto mehr mißbrauchen sie ihre Geduld. Haben sie dann den heiligen Bernard nicht anders als auf unsre Unkosten erheben können? Mich dünkt noch gar, sie loben die Heiligen nür darum, üm auf uns recht dapfer schimpfen zu können. Das soll ihnen aber nicht immer so hingehen; wenigst bey uns, die wir gar nicht aufgelegt sind, Wahrheiten von diesem Gepräge in die Länge auszuhalten.

Und einen Bernard für uns! Hätten sie wen immer zu einem Reformator gewählet; nur diesen nicht. Sie haben ja die Ungereimtheit selbst gemerket. Ja eben Bernard ists, welcher den Klostergeist bis aufs höchste getrieben, die schönsten Mädchen in vier Mauern gesperret, und den Cölibat zum fünften Element gemachet hat. Da lesen sie nur. . . . . In diesen zwoen Schriften, welche in Wien gedruckt seyn sollen, wird der ehelose Stand als eine Verletzung des Naturrechts betrachtet: und selbst in den Ehen der bürgerliche Kontrakt so vom Sakrament getrennet; daß jene, die dieses eben nicht nöthig finden, auf alle Abwechslung ihrer Triebe gefasset sind. Je nun, mein lieber Bruder Bernard! der du auf den ersten nächtlichen Besuch eines Frauenzimmers Mörder! Mörder! schriest, und vom Ehestand so altfränkisch dachtest, als wenn man einander aus lauter Haß heurathete. Und was soll ich erst vom gröbsten Staatsbock sagen, den ein Abbt itzt schiessen kann? In allen Briefen, welche du an die Grossen schriebest, hast du das Vorurtheil deines dum-

men

men Weltalters vorausgesetzet, daß die Unterthanen nicht wegen dem Fürsten, sondern der Fürst wegen den Unterthanen sey. Je nun lesen sie diese Stücke. Ich habe um ihnen die Mühe zu sparen die Stellen mit Bleystift gezeichnet. Aber eben darum erwarte ich ihre Gesinnungen darüber; der ich mit gröster Hochachtung die Ehre habe für immer zu bleiben

Ihr Y. Z.

Der II. Brief, oder die Antwort des Verfassers auf den vorigen Brief. Vom 9. Jenner 1782.

Theuerster!

Wie oft muß ich ihnen noch sagen, daß sie über die ernsthaftesten Sachen nur zu lachen wissen?

Was die Abwürdigung des Cölibats, diesen Grundartikel der neüen Reformation, betrifft, muß ich selbst mitlachen.

Oder ist das so untheologisch gedacht? Es laůft doch zuletzt alles auf einen Ersatz hinaus. Da man eben recht wirksam beflissen ist, uns mancher Gebothe, die uns drůckten, zu überheben, fodert ja alle Strenge, und Reinigkeit der heůtigen Moral, daß man diesen Abtrag von einer andern Seite hereinzubringen, und zu vergůten suche. * Ich meyne das, zwar

---

* Nicht anders, als wie man von einem kleinen demokratischen Staate erzählet, wo einige den Vorschlag thaten, daß man bey allgemeiner Zusammenkunft das sechste Geboth durch die Mehrheit der Stimmen abwürdigen, und statt dessen alle Jahre zweymale processionaliter eine Wallfahrt nach Einsiedeln anstellen sollte. Wäre doch diß Project zu Stand gekommen! Ich möchte nur den langen Zug dieser Processionen gesehen haben. Es wären wenige davon ausgeblieben. Auch jene, die der Wallfahrten nur spotten, wären alle erschienen; manche, die sonst im Jahre keine Stunde weit zu Fuß gehen, ja selbst die Podagristen wären ihnen baarfuß nachgelaufen. Was will ich erst von der Anzahl der Fremden, und Nachbarn sagen, die sich haufenweis zu ihnen geschlagen hätten? Kurz, das

zwar erste, und gröste, aber dennoch nicht so beschwerliche Geboth der Bevölkerung. Dieses ertheilte der Schöpfer im Buche Genesis 1. Kapitel 27. und 28. Vers. wo wir also lesen: Masculum, & fœminam creavit eos. Benedixitque illis Deus, & ait: Crescite, & multiplicamini: & replete terram. Er hat sie Mann, und Weib gemachet. Und er hat sie gesegnet, und gesagt: Wachset, und vermehret eüch, und füllet die Erde an. Durch diesen so deütlichen, so gemessenen, und unentbehrlichen Befehl ist der ehelose Stand schon vor der Frucht des unseligen Baums, da Adam noch nicht in seinen grünen Hosen herumlief, untersaget gewesen.

Sie sehen doch, mein Freünd! wie man die Aussprüche der Bibel besser zu beherzigen anfängt! wie man durch die heitern Begriffe einer wahren Weltweisheit ein gewisses Licht

---

das wären die volkreichesten aus allen den Bittgängen gewesen, so die Welt vom Ursprung derselben bis an unsre Tage gesehen hat.

über uns verbreitet, das unsre Väter nie erblicket haben! wie man illud jus, quod natura omnia animalia docuit, auch den dummsten Leüten, und selbst den Klosterfrauen weiß begreiflich zu machen.

Wahr ist es, es scheint, wir hätten in keiner Sache weniger Gebothe nöthig, als in dieser. Es wird ihr von selbst so ziemlich nachgelebet: und wir hoffen es noch da im Gehorsam allen unsern Vorfahren bevor zu thun. Auch die Thiere giengen uns immer recht getreülich voran. Nur die Fische, denen doch das Geboth besonder, und viel früher, als den Menschen gegeben worden *, sind etwa im XIII. Jahrhunderte bey dem vielen dort eingeführten Fasten zurückgeblieben. Man schickte

---

* *Genesis cap. I. vers.* 22. Die Formalien dieses Befehls sind jenen, so Gott zum Menschen sprach, so ähnlich, daß mich wohl hundertmale wunder genommen, warum doch aus so vielen denkenden Materialisten noch keiner die Gleichheit aller Seelen daraus geschlossen hat.

schickte ihnen einen Missionar: und der heilige Antonius von Padua, denn dieser hat ihnen geprediget, war viel zu klug, als daß er bey dieser Sendung ein anderes Thema gewählet hätte, als die einzigen Worte, die Gott vom Anbeginn der Welt zum schuppichten Volk geredet hat. Nun, bey wieder eingeschränktem Fasten müssen sie sich merklich gebessert haben. Fraget nur die Holländer, ob ein Häring mehr die Keüschheit verlobe; oder wenn ein Stockfisch eine Klosterfrau geworden? Dem aber sey wie ihm will, man muß doch einmal die Kirche überzeügen, daß sie bisher nicht einmal das erste Kapitel in der Schrift verstanden: daß sie nicht nur das älteste, und gröste Geboth, von dem alles abhängt, nie gehalten, sondern gar sein Gegentheil gelehret: ja, von der lockern Moral hingerissen, im Kirchenrathe zu Trient aufs neüe in diesem Naturrecht dispensieret: und, was ein gemessener Befehl war, lieber für einen ertheilten Segen aufgenommen. Wie viele Wahrheiten fangen an sich zu entwickeln: und was wichtige neüe Bibelerklärungen werden

an die Stelle der vorigen treten, wenn wir nur so viel Geduld haben, noch etwa fünfzehn Jahre bey Leben zu bleiben. Man muß hier die polemische Historie des heiligen Cölibats von einem tollen Zacharia, oder des ketzerischen Stattlers Dissertationem Theologicam de Bono conjugali, & Sanctitate Cœlibatus in Ecclesia Christi nachlesen. Da wird sich weisen, wie erbärmlich die Kirche (die einige noch immer für untrüglich halten) sich dißfalls in alten, und mittlern Zeiten vergangen hat.

Viel biblischer hat hier der göttliche Plato geurtheilet. Er war von der Existenz eines solchen natürlichen Gebothes so überzeüget, daß er sagte, die Zeügung der Kinder sey nicht nur dem Gottesdienst nicht hinderlich; sondern er würde ohne sie gänzlich zerfallen. Er hat auch den Oberkeiten einen Plan vorgeleget: (der sich heüte noch besser befolgen ließ) daß ehelose Leüte an die Landeskasse jährlich so viel sollen abgeben, als zum Unterhalt dürftiger Eheleüte erfodert würde; damit sich

also

also das Publikum an dem unsäglichen, durch die Keuschheit erlittenen, Schaden noch erholen möchte. * Talis cum ſis, utinam noſter eſſes! O daß doch der Mann ein Christ, und nicht ein Heid gewesen wäre! Doch so beschämt er uns noch mehr; uns sage ich, bey denen nicht die Ehelosen die Eheleute, sondern die Eheleute die Ehelosen ernähren: und man, ich weiß nicht, soll' ich sagen den Mönchen, und Nonnen ihre Keuschheit bezahlen, oder vielmehr seine Lust von ihnen erkaufen muß. **

Der

---

* Wir ziehen das aus seinem Buche *de Legibus* bey CLEMENS ALEXANDRINUS *Libro III. Stromatum.*

** Wie deutlich erkläret da Plato die Ehelosen für unnütz! Und sage man mir nicht, es gebe auch unzählige ehelose Soldaten, Komödianten, Musikanten, Kutscher, Kammermenscher, Friseurs &c. &c. &c. und abermal &c. &c. &c. Ich will nicht laügnen, ihr Beruf sey fast eben so unnütz, als jener der Klosterleute. Doch helfen sie auch

Der Kirchenvater Jovinianus wollte hierin schon im IV. Jahrhunderte aus eben dem Grunde des göttlichen Dienstes der Welt die Augen aufthun. Sein Grundsatz lief beyläufig dahinaus: Quid enim nisi semen requirit Deus? Allein Hieronymus, der nur vom Fasten, Jungfrauschaft, und Wittwenstand wußte, machte ihn zum Ketzer, und Epikuräer. Der ehrliche Mann konnte mit allen seinen Wahrheiten nicht aufkommen.

Was sie von Trennung des Kontraktes vom Sakrament der Ehe berichten, habe ich auch nicht umgehen wollen. Es wird wohl Leüte geben, die dumm genug sind die schrecklichsten Folgen aus dieser Lehre herzuleiten: und sie für eine bey Katholischen noch nie gehörte Ketzerey auszurufen. Aber mir ist sie nicht unerwartet. Bey den Heiden wars ja

auch ausser der Ehe ungleich mehr zur Population: sie liefern die wackersten Kinder: und so zieht der Staat noch allemale den beträchtlichsten Vortheil von ihnen.

ja eben so. Sieh Vorbothen des neüen Heidenthums. Das allein verdrießt mich bey der Sache, daß man mich mit Gewalt noch zum Propheten machet; ein Handwerk, daß heüte ausser Mode ist: und mit welchem sich der ehrlichste Mann, wenigst in Europa, nur gar kümmerlich durchbringen würde.

Was sie vom heiligen Bernard, als einem Reformator, anmerken, hat allen meinen Beyfall. Ich sah daraus die Nothwendigkeit, meiner Rede einen Vorbericht voranzuschicken; den sie aber, um den Verleger nicht aufzuhalten, erst gedruckt bekommen werden. Ich aüssere darin mein Verlangen, daß man hinfüran den heiligen Bernard nicht nur auf der einten, sondern auch auf der andern Kolumma lesen möchte.

Bis dahin hatte ich gestern geschrieben; als mich die Nachtwache zu Bette rief: und da die löbliche Gewohnheit noch nicht abgekommen, daß einem die Gedanken wieder im Schlaf aufstossen, die man wachend verlassen

hat,

hat, ward ich in die Gegend versetzet, welche die Alten die Elysischen Felder hiessen. Ich hatte mich kaum recht umgesehen, so hieß es, es sey ein Wiener ausgestiegen. Es nahm mich wunder, daß, wo man sich meiner kaum in Acht nahm, wegen seiner alles in Bewegung gerathen. Man drang sich dicht ans Ufer, und jedermann hofte was Neües zu vernehmen. Er wollte mit der Sprache nicht heraus, ungeachtet ihm jedermann sagte, disseits des Baches sey alles zollfrey. Umsonst; er that nicht anders, als wäre er dem Ketzergericht entrunnen, und hätte hundert Eide des Stillschweigens auf der Zunge. Man fieng dann ohne weiters an ihn zu durchsuchen, und fand in seiner Tasche die gleiche Schrift, die sie mir geschicket haben. Mahomet, welchen der Vorwitz auch herbeygezogen, bestellte einen Dolmetschen, und winkte den Schatten, die voriges Jahr aus Wien hier angelanget. Keine wollte glauben, daß diß Buch auf Oesterreichs Boden gewachsen. Was, riefen sie, die Büchercensur, die dieses bischöffliche Amt gegen die besten Bücher mit

solcher

solcher Strengheit ausübet, soll das nicht verbothen haben? In den Augen eines Monarchen, der schon fünfzehn Jahre ehelos lebt, soll einer schreiben: wer Tauglichkeit, und Vermögen habe, und dennoch nicht heürathe, der schade dem Vaterlande, und handle wider die Pflichten der Natur?

Während diesem Streite gieng Mahomet beyseits, und schrieb in gröster Eile einen Brief. Niemand konnte dessen Inhalt errathen; bis endlich ein Franzos, sein Vertrauter, den ich eben nicht muß nennen, der aber recht praktisch von der Lust geschrieben, und das ganze Zeügungsgeschäfft am deütlichsten aus einander gesetzet, es uns geschwätzet hat. „Der „Prophet, sprach er, thut dem Sultan eine „Abbitte: und bekennet den Fehler, daß er „den Musulmännern mehrere Weiber zu„gleich gestattet habe. Freylich hätte er da„durch gesuchet unter lauter Vergnügen viel „Soldaten gegen die Christen aufzustellen. „Allein diese verstühnden itzt in ihren kalten „Himmelsstrichen das wahre System der

„Popu-

„ Population viel besser. Sie seyn endlich
„ hinters Geheimniß gekommen. wie man
„ ohne den Aufwand für 5 — 6. Frauen,
„ diese beyden Absichten erreichen könne. Die
„ Ehe werde bey ihnen ein blosser Kontrakt;
„ wo alles, und vorderst die Dauer, lediglich
„ auf die beyderseits gesetzten Bedingungen
„ ankomme. Man könne so auf jedes Jahr,
„ wie einen neüen Kalender, also eine neüe
„ Frau, einen neüen Mann nach Hause brin-
„ gen. Er, der Sultan, soll dann nicht
„ saümen in allen seinen Staaten die gleiche
„ Verfügung zu treffen; sonst werde er we-
„ gen immer grössern Zuwuchs der Kriegs-
„ heere von drey Mächten aus ganz Europa
„ gejaget, wo nicht gar ins innere Asien ver-
„ wiesen werden."

Man ward ernsthaft. Die wienerische Schatte sprach: Wenn Joseph das alles befolgen sollte, was itzt projektiret wird, müßte er hundert Jahre alt werden. Das sind Wünsche gewisser Leüte, die schon sonst viel Uebels gestiftet haben: und unter dem Vor-

wand

wand andere zu bessern nicht nur schlimmer, sondern auch dreister, und verwägener werden. Der Kardinal Passionei, denn dieser war auch herbeygelaufen, sagte mit rascher Stimme: Und warum nennt man uns die nicht mit Namen? Das sind die gewesten Jesuiten. Ich muß schon lange hören, der Exjesuitismus sey noch ärger als der Jesuitismus. Seine Majestät sollte, anstatt der Mönche diese aufheben: und alle ohne Ausnahm in Korsika bringen lassen. Nein, Herr, sprach ein gewisser Exminister: Esset error novissimus pejor priore. Da würden sie neüe Händel erregen, Kolonien stiften, und selbst dem Papste wieder Luft machen. Der Wiener. „Diejenigen, von welchen ich rede, waren niemals Jesuiten. Vielmehr lassen sie „nichts ermangeln, um jedermann zu überweisen, daß sie diese im Gegentheil aus „ganzem Herzen hassen. Nur Geduld; man „wird sie schon noch kennen lernen. Sie gehen „immer deütlicher mit der Sprache heraus. „Sie machen wirklich aus Glaubenssachen lauter Schulstreite. Schulstreite aber sind durch

„ ihre Vermittelung bey uns verbothen, und „ gänzlich eingestellet.“ Auf dieses sprach ich etwas, das ich nimmer weiß; aus dem er aber abnahm, ich müsse auch erst heüte in diesen Feldern angelangt seyn. Er nahm mich dann zur Seite, und wollte meinen Namen wissen. Ich? . . . ich bin ein zu Wien verbothener Author. . N. . . Er gab zur Antwort: Dennoch liest man sie. Allein es stehen nur zwey ihrer kleinern Erbauungsschriften im Verzeichniß. Ich. Ich weiß diesen Herren im Namen des Verlegers recht vielen Dank. Möchte doch die Wohlthat sich auch auf alle übrige Werke erstrecken! Nun gaben sich noch andere Reden, die mir nicht nur für seine Achtung, sondern auch für sein Zutrauen Bürge sind. Wir gewannen einander lieb: er sagte sogar: Von ihnen muß ich noch viel vernehmen. Aber vor allem müssen sie sich über den Satz erklären. Der Staat ist nicht in der Kirche; sondern die Kirche in dem Staate. Ich habe einen Civildienst bekleidet; ich habe den Riegger, den Eybel gehöret, den Bartel, den Febronius gelesen, und dennoch die

wahren

wahren Gränzen beyder Mächte nie genug unterscheiden können.

„ Der Satz, gab ich zur Antwort, ist
„ wahr, oder falsch, nachdem sie ihn neh-
„ men. Verfänglich aber bleibt er dennoch.
„ Man hat ihn mit Fleiß so gesetzet. Mein
„ Urtheil in der ganzen Sache ist diß: Der
„ katholische Staat ist unlaugbar in der ka-
„ tholischen Kirche in geistlichen Sachen: und
„ die katholische Kirche ist unlaugbar in dem
„ katholischen Staate in zeitlichen Sachen.
„ Sie sind beyde beysammen, und ein jedes
„ in dem andern, ohne daß jenes diesem,
„ oder dieses jenem in sein Fach eingreife:
„ oder dort, wo es unter demselbigen ist,
„ ober demselbigen zu seyn sich anmasse.
„ Es fehlet immer nur da, daß man einan-
„ der nie versteht: und wie einst bey dum-
„ men Zeiten, wo die Geistlichen das Ueber-
„ gewicht hatten, diese gar zu viel foderten,
„ so scheint itzt nach der Aufklärung, wo die
„ Weltlichen das Uebergewicht erhalten, daß
„ man ihnen im Gegentheil gar zu wenig,

„ oder nichts mehr lassen wolle. Man muß „ beyderseits zusammentreten. Man muß, „ wie bey allen Gränzscheidungen, erfahrne, „ friedfertige, gerechte Commissarien beor„ dern, welche entweder Vollmacht darüber „ abzusprechen, oder doch den Auftrag ha„ ben, ihr Gutachten mit gröster Freyheit ein„ zuschicken. So ließ sich noch helfen; an„ ders nicht." Weil ich diß etwas lauter ausgesprochen, erwachte ich darüber. Mein Traum hatte ein End: und mit dem Traume höret auch mein Schreiben auf. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Nachschreiben.

Sie haben mich schon öfter gebethen, daß, wenn mir etwas, welches auf unsre Zeiten passet, im Lesen aufstiesse, ich ihnen im nächsten Brief nur mit einer Citation die Anzeige davon gebe. Gestern fand ich etwas, das ich mir die Mühe nehme nicht nur zu citiren, sondern ganz herzuschreiben. Es ist eine Stelle aus dem Johannes Moschus, oder Eviratus, welcher, wie sie wohl wissen, Ends

des

des VI, und Anfangs des VII. Jahrhunderts in Palästina, Aegypten, Syrien gelebet, und die Geschichten der alten Mönche gesammelt hat. Er schreibt in seinem *Viridario*, oder *Prato spirituali* an dem 126. Kapitel von Orentus, einem Einsiedler vom Berg Sina, wo viele Klöster waren, diese so lustige, als kurze Begebenheit.

„ Er gieng einst an einem Sonntag mit
„ umgekehrter Kutte in die Hauptkirche die-
„ ser Gegend. Als er aber in seinem Auf-
„ zug fast verkennet war, und alle Augen
„ auf ihn gerichtet wurden, kamen einige
„ von den Verwaltern des Ortes; die ihm
„ sagten, daß er so eine schlechte Figur ma-
„ che, auch allen Fremden Ursache zum Ge-
„ lächter, und Aergerniß gebe. Allein der
„ Alte hatte eine Antwort in Bereitschaft,
„ die ihnen, wenn sie die hätten vorsehen
„ können, alle Lust zum Fragen benommen
„ hätte. Er sprach: Ihr andere habet hier
„ gar alles umgekehrt: und Niemand ge-
„ trauet sichs zu sagen. Da aber ich mei-

„ nen Sack umgekehrt, ist überall Lärmen.
„ Geht! kehret zuvor selbst was nicht hin„ aus gehöret wieder hinein: und was nicht
„ hinein gehöret wieder hinaus; so werde
„ ich keinen Anstand finden, wieder wie ehe„ mals in die Kutte zu schliefen."

Sie, denn sie sind auch ein Beamter, und haben ohne Zweifel schon viele Projekte theils gemachet, theils befolget, werden die Güte haben die Anwendung ohne meine Zusätze von selbsten zu machen. Leben sie wohl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton,

Der Mann zu seinen finstern Zeiten, wie man itzt einen bey unsern aufgeklä
rten brauchte Eine Rede auf den heiligen Abbt Bernardus

Basel 1782

Hom. 1706
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462737-7
VD18 15338231